

László Tarnói

## **Historische, kulturelle und politische Voraussetzungen für die Entstehung deutschsprachiger Hungarica- Drucke in Ofen und Pest um 1800 und ihre Bedeutung in der Kulturgeschichte des Königreichs Ungarn<sup>1</sup>**

In Ungarn angesiedelte Deutsche spielten im wirtschaftlichen, geistigen und politischen Leben des Landes bereits seit der Staatsgründung um das Jahr 1000 eine bedeutende Rolle. Am Ende des 18. Jahrhunderts betrug ihre Zahl in den damaligen Vielvölkerstaaten Ungarn und Siebenbürgen mehr als eine Million. Gleichzeitig lebten in demselben geographischen Raum etwa 3,5 Millionen Magyaren, und auch die anderen größeren Nationalitäten (in zunehmender Reihenfolge: Ruthenen, Serben, Kroaten, Slowaken und Rumänen) bereicherten seine Einwohnerzahl jeweils nur um 0,3-1,5 Millionen.<sup>2</sup>

Die deutschsprachige Bevölkerung Ungarns unterschied sich um 1800 aber nicht nur in Sprache, Bräuchen und Kultur von den übrigen Nationalitäten. Erstens lebte sie (außer an wenigen Stellen an der österreichisch-ungarischen Grenze) auf Sprachinseln, getrennt von den Herkunftsländern und von allen sprachlichen „Mutterstaaten“. Zweitens wies sie nach Herkunftsland und Ansiedlungszeit eine große Differenziertheit auf, die durch Religionsunterschiede noch weiter verstärkt wurde: Die vor der Türkenzeit eingewanderten Deutschen wurden im 16. Jahrhundert größtenteils protestantisch, die nachher angesiedelten kamen aus den katholischen deutschen Gebieten. Diese Heterogenität vertiefte sich zusätzlich auch dadurch, daß das Städtebürgertum, das sich vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts etappenweise in Ungarn niedergelassen hatte, und die neuzeitlichen, seit der Befreiung des Landes von den Türken entstandenen vielen deutschen Bauernsiedlungen auf dem Lande zueinander keine adäquaten - für die Entwicklung des Nationalitätenlebens fruchtbaren - Kontakte entwickeln konnten. Somit bildete die deutsche Nationalität im feudalen Ungarn um 1800 ohne eigenen Landadel und ohne Kontakte zwischen Bürgerstand und Bauerntum eine „Rumpfsozietät“<sup>3</sup>. Hinzu kam die historische, sprachliche und kulturelle Isoliertheit der seit dem 13. Jahrhundert im damaligen Königreich Ungarn ansässigen Siebenbürger Sachsen, die durch die seit der Türkenherrschaft erfolgte territoriale und staatliche Trennung Siebenbürgens von Ungarn noch stärker wurde.<sup>4</sup>

Andererseits intensivierten sich von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an unter den deutschsprachigen Bürgern der verschiedenen Städte Ungarns Tendenzen zu ihrer Integration. Zur Spezifik der Geschichte der deutschen Minderheit in Ungarn gehört, daß sie den historischen Grundstock des Bürgertums in Ungarn bildete. In den meisten ungarischen Städten wurde um 1800 deutsch gesprochen, geschrieben und publiziert. Als Ernst Moritz Arndt im August 1798 von Wien auf der Donau bis Ofen und Pest reiste, galt nicht nur für die Stadt Preßburg, was er über deren Bewohner schrieb: „Die meisten Ungarn sprechen teutsch [...]. Ihr Sommer- und Wintertheater, ihre Lektüre und selbst ihre Buchhandlungen sind fast ausschließlich teutsch [...]. Auf den Kaffehäusern, Billards, Promenaden hört man fast nichts als teutsch sprechen.“<sup>5</sup>

Ungarndeutsche Bürger und deutschsprachige ungarische Adlige veröffentlichten deutsche Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien, Kalender, Schulbücher und Stadtführer, Gedichte, Dramen, Reisebeschreibungen und wissenschaftliche Abhandlungen. In den bedeutenderen Städten wurden regelmäßig deutschsprachige Schauspiele aufgeführt, in Ofen und Pest sogar auf drei Bühnen. Um dem zunehmenden Interesse für das deutsche Drama entgegenzukommen, eröffnete man in Pest am 9. Februar 1812 nach einer Bauzeit von nur vier Jahren „das größte deutsche Theater der Welt“.<sup>6</sup> Integrierend wirkten dabei vor allem der bürgerliche Stand der Bewohner der verschiedenen Städte in Ungarn, ihr zunehmendes Interesse an der deutschsprachigen Kultur des In- und Auslands sowie die aufgeklärte Bildung ihrer Intellektuellen. Durch sie wurden die religiösen Unterschiede und ehemalige Differenzen, die aus den verschiedenen Herkunftsländern, Ansiedlungszeiten und Mundarten resultierten, weitgehend eliminiert. Die gemeinsamen Standesinteressen schlugen zwischen den einzelnen Städten und Autoren immer mehr Brücken, und die an der deutschsprachigen Kultur meistbeteiligten größeren Städte zogen mit ihrem geistigen Leben ungarndeutsche und deutschsprachige ungarische Intellektuelle aus allen Regionen des Königreichs an.

\*

\*

\*

Die Schwerpunkte dieser städtischen ungarndeutschen Literatur verlagerten sich um 1800 von den Randgebieten - z.B. von den Zipser Städten in Ober-Ungarn sowie allmählich sogar von so bedeutenden westungarischen Zentren wie Preßburg und Ödenburg - in das Innere des Landes. Ihre Bedeutung nahm besonders in den beiden Brennpunkten der damaligen ungarndeutschen Literatur, in Ofen und Pest, den miteinander

auf das engste verbundenen und sich äußerst schnell entwickelnden Verwaltungs- und Kulturzentren Ungarns zu.

Ofen war vor seiner Besetzung durch die Türken (1541) Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Ungarn. Nach seiner Befreiung (1686) wuchs es mit Pest (am gegenüberliegenden Ufer der Donau) und Altofen, dem ehemaligen römischen Aquincum (nördlich von Ofen) allmählich zu einer einzigen großen urbanischen Einheit zusammen, wobei das demographische Wachstum über ein Jahrhundert lang infolge wiederholter starker Einwanderungsströme größtenteils aus Deutschland (vorwiegend den süddeutschen Ländern), Österreich und seinen Erbländern sowie aus Ungarn (in erster Linie aus ungarndeutschen Ortschaften) den natürlichen Zuwachs vielfach überbot. Während die Einwohnerzahl der drei Städte 1700 lediglich 15.650 betrug (Ofen: 11.000; Pest: 3.900; Altofen: 750), vervielfachte sie sich bis 1787 auf 53.094 (Ofen: 24.873; Pest: 22.417; Altofen: 5.804) und bis 1813 auf 76.045 (Ofen: 27.268; Pest: 41.979; Altofen: 6.798)<sup>7</sup>.

\*

\*

\*

Schon damals betrachteten Zeitgenossen des In- und Auslandes diese bis 1872 getrennt verwalteten Städte als *eine* Stadt. Arndt berichtete darüber unter anderem mit den folgenden Worten: „Man könnte *diese beyden Städte* mit eben dem Rechte, *wie Eine* ansehen, als manche andre, die durch einen großen Strom in zwey Hälften getheilt werden.“<sup>8</sup> (Hervorhebungen, L.T.) Ähnlich äußerte sich darüber im literarischen Brief *Pesth und Ofen an sich: und ihre Environs* im Jahre 1805 der mit F. unterzeichnete ortsansässige ungarndeutsche Autor in den *Ungrischen Miscellen*: „Vor allem muß ich dir sagen, daß, wenn von der Lage dieser beyden Städte die Rede ist, nie eine für sich genommen werden darf, sondern daß *beyde als eine einzige Stadt* betrachtet werden müssen [...]“<sup>9</sup> (Hervorhebungen, L.T.)

Die urbane Einheit von Pest, Ofen und dem mit letzterem in nördlicher Richtung über den Ofner Außenbezirk Neustift bereits untrennbar zusammengewachsenen Altofen repräsentierte um 1800 mit ihren 60.000 Einwohnern die weitaus größte Stadt Ungarns<sup>10</sup>. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie der durch Ungarn reisende Graf Johann Centurius von Hofmannsegg aus Rumenu/Oberlausitz im Jahre 1793 das alte deutsche Pest-Ofen mit Städten in Deutschland verglich: „Beide Städte zusammen sind viel größer als Dresden und Neustadt; Pest ist auch viel schöner. Dasselbst werden jetzt eine Menge neue Häuser aufgeführt in sehr guter Gestalt und Ordnung, so daß es mit der Zeit ein kleines Berlin werden kann, so groß und geräumig sind die Plätze und Straßen. Da eben jetzt in Pest Markt ist, so vermehrt dieses die Lebhaftigkeit sehr; es ist völlig so viel

Lärm und Gedränge, als auf der Leipziger Messe, nur ist der Marktplatz viel schöner. So viel Gewölbe und ausgesuchte, besonders ausländische Waren giebt's aber freilich nicht. Das Kaffeehaus in Pest ist das schönste, was ich noch gesehen habe [...]".<sup>11</sup>

\*

\*

\*

Noch wichtiger ist aber, daß die Zeitgenossen in den zusammengewachsenen Städten Pest und Ofen, wie Baron von Pongraz 1805 in Ofen schreibt, in „diesen durch ihre Volkszahl, durch die höchsten politischen, gerichtlichen und militärischen Behörden; durch den Zusammenfluß des hohen Adels; durch Flor, Wohlstand und Kultur ersten 2 Städten Ungerns“<sup>12</sup> jeweils die „Hauptstadt“ des Landes sahen.<sup>13</sup> Mit allem Recht, denn hier befanden sich damals nicht nur die höchsten gerichtlichen und exekutiven Verwaltungsorgane des Landes<sup>14</sup>, hier kulminierten am Ende des Jahrhunderts auch die historischen Ereignisse Ungarns mit der Rückführung der Stephanskronen von Wien nach Ofen im Februar 1790, mit der Krönung von Franz I. im Jahre 1792 auf der Burg, dem Prozeß und der Hinrichtung der Anführer der Jakobiner-Verschwörung von 1794/1795 und den drei Landtagen in den Jahren 1790, 1792 und 1807.

Gleichzeitig entwickelte sich in diesen drei zusammengewachsenen Städten die Industrie mit einer ständig zunehmenden Zahl an Handwerkerbetrieben und Manufakturen, und bereits um die Jahrhundertwende wurde Pest am linken Ufer der Donau zum eigentlichen Handelszentrum des Königreichs. Darauf bezog sich der Palatin in seinem Brief vom 14. II. 1801 an den König, als er für eine streng kontrollierte Städtebauplanung argumentierte: „Es kann E. M. nicht unbekannt sein, wie sehr die königl. Freistadt Pest seit dem Jahre 1787 sowohl in Rücksicht seiner Größe als auch des *Handels und Verkehrs* zugenommen habe. Bey dieser Aufnahme, bey der immer zunehmenden Größe der Stadt vermißt man jedoch [...] alles, was zugl[eich] zur Verschönerung derselben gehört, welches doch in der *Hauptstadt Hungarns*, in einer blühenden Handelsstadt [...] nicht eine Nebensache ist“.<sup>15</sup> (Hervorhebungen, L.T.)

\*

\*

\*

Vor und nach 1800 wurden auch die ersten städtebaulichen und architektonischen Grundzüge der späteren Metropole geprägt. In der Folge josephinischer Stadtplanung entwickelten sich recht schnell Stadtteile außerhalb der Stadtkerne (so in Pest: die Leopoldstadt, Theresienstadt,

Josephstadt und Franzstadt; in Ofen: Neustift, Landstraße, Christinenstadt und Raitzenstadt), entstanden das Stadtwäldchen und der Orczysche Garten, die ersten Alleen zwischen den Stadtzentren und den Villenvierteln, und der mit seiner Familie von Wien nach Pest übersiedelte begabte Architekt Johann Hild entwarf nach den von Palatin Joseph 1801 initiierten Plänen zur „Verschönerung“ der „Hauptstadt Hungarns“ seine großzügigen Städtebauprojekte für Pest, denen u.a. der architektonische Ausbau der Promenade, des kleinen Rings, der radialen Hauptstraßen sowie die unterirdische Kanalisation der Innenstadt zu verdanken sind. Die zeitgenössische Architektur war bereits vom Klassizismus geprägt. Seine bedeutendsten Vertreter in Pest und Ofen waren vor 1800 und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Johann und Joseph Hild, Matthias und Johann Zitterbarth, Fidel und Franz Kasselik, Joseph Hofrichter, Michael Pollack und Carlo Eberl.

\* \* \*

Ofen und Pest entwickelten sich vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis 1812 auch zum kulturellen und Bildungszentrum des Landes. 1777 wurde die Ungarische Universität von Tyrnau nach Ofen und 1784 von Ofen nach Pest verlegt. Sie verfügte über vier Fakultäten (theologische, philosophische, juristische und medizinische). Im Jahre 1810 waren 566 Studenten immatrikuliert (die Hälfte davon an der philosophischen Fakultät). Die meisten Lehrstühle wurden von deutschsprachigen Professoren aus Österreich, Deutschland und Ungarn geleitet. Zu den bedeutenden Lehrstühlen gehörten: Deutsche Sprache und Literatur (ab 1784 Ludwig Aloys Hoffmann; ab 1792 Andreas Friedrich Halizky), Ästhetik (ab 1784 Friedrich August Werthes; ab 1792 Johann Ludwig Schedius), Philosophie (1785-1795 Anton Kreil), Geschichte (1777-1803 Béla Barics), Universalgeschichte (1784-1795 Karl Koppi), Diplomatie und Heraldik (ab 1788 Martin Schwartner). Auch außerhalb der Landesgrenzen bekannte Naturwissenschaftler waren u.a. Jakob Joseph Winterl (Chemie, Botanik), György Stáhly (Medizin) Michael Ignatius Linoschegg (Anatomie, Biologie). 1782 wurde in Ofen das Institutum Geometricum (Vorläufer der Technischen Universität) gegründet. Außerdem gab es in Ofen und Pest einige Zeichen- und Musikschulen. Die Ofner „Zeichnungsschule“ hatte 1808 190 Schüler. Im Mittelpunkt des musikalischen Lebens der beiden Städte standen zwischen 1790 und 1811 die zahlreichen Konzerte im königlichen Schloß, die vielen Opern-Aufführungen der deutschen Theater. (Allein von Mozart wurden bis 1811 *Die Entführung aus dem Serail* 50mal, *Die Großmutter des Titus* 68mal, *Die Hochzeit des Figaro* 57mal, *Die Schule*

der Liebe 48mal und die Zauberflöte 139mal aufgeführt.) Musikalische Höhepunkte waren Haydns und Beethovens Auftritte in der Burg im Jahre 1800 sowie Beethovens 1812 zur Eröffnung des neuen Deutschen Theaters komponierte Schauspielmusik zu den Uraufführungen der Kotzebue-Stücke *Ungarns erster Wohltäter*, *Belas Flucht* und *Die Ruinen von Athen*. In Pest befanden sich die beiden bedeutendsten Bibliotheken des Landes, die bereits seit 1779 öffentliche Universitäts-Bibliothek und die 1803 vom Grafen Ferenc Széchényi der Öffentlichkeit übereignete *Nationalbibliothek*, außerdem eine ganze Reihe von europaweit bekannten Verlagen.

Es ist kein Zufall, daß Karl Anton Gruber, der begabteste ungarndeutsche Dichter dieser Zeit, der zwischen 1790 und 1810 wiederholt mehrere Jahre hindurch in Ofen und Pest wirkte, in seinem großangelegten *Hymnus an Pannonia*<sup>16</sup> Pest und Ofen mit den folgenden feierlichen Worten darstellte (die Nummern und das Sternchen im Zitat verweisen auf die fortlaufenden Anmerkungen des Dichters):

„Siehst du dort am Gestade des stolz sich wälzenden Isters.  
 Pesth beherrschet die Gegend umher; der Tempel des Wissens<sup>18</sup>  
 Raget leuchtend empor und Themis führet das Wort hier<sup>19</sup>.  
 Schätze der Weisheit trug Kronions göttliche Tochter  
 In drey prunkende Hallen<sup>20</sup>, von meinen Söhnen entrichtet.  
 Ausser den Mauern der Stadt prangt Ortzys hesperischer Garten<sup>21</sup>.  
 Komme genieße mit mir; uns locken die ländlichen Scenen.  
 Welche Natur im Bunde der Kunst im Garten geschaffen [...].  
 Blicke Mutter, um dich, dort winken Sicambria's<sup>22</sup> Reben  
 Ort der Heroen lass mich dich scheuen! Es klopfet das Herz mir!  
 Träufle Thräne herab! - Wo sind die Schätze von Büchern<sup>23</sup>,  
 Welche der göttliche König aus Pallas Händen empfangen,  
 Stambuls Beherrscher entriß dem Lande die lehrenden Schriften,  
 Trockne die Thrän! - dir lächelt der musengeliebte Battháni;<sup>24</sup>  
 Männer sitzen am Ruder des menschenlenkenden Staates<sup>25</sup>  
 Und der verehrte Fürst, von Göttern zum Lenker erkoren,  
 Joseph\* bedeckt das Reich mit Österreichs schützendem Schilde.

---

18 Die königliche Pesther Universität.

19 Die zwey Landes-Tribunale.

20 Die Universitäts Bibliothek, die Széchényische Landes-Bibliothek und jene des Grafen Teleky. Letztere war einst Eigenthum des unvergeßlichen ungrischen Literators Cornides.

- 21 Der engl. Garten des Herrn Vicepräsidenten der kön. ungrischen Hofkammer, Freyherrn v. Ortzy.
  - 22 Ofens Name unter den Römern nach einer alten Inschrift.
  - 23 Die berühmte Bibliothek des Corvinus, deren Verlust die gelehrte Welt immer fühlen wird.
  - 24 Der Herr Staathaltereyrath Graf Vincenz v. Battháni, ein in Rücksicht seiner Kenntnisse und seines edlen Herzens verehrungswürdiger Cavalier. Die Zeitschrift von und für Ungern enthält redende Beweise seines forschenden Geistes.
  - 25 Die königliche ungarische Staathalterey, mit der ungrischen Hofkammer und dem General Commando
- # Seine königliche Hoheit, der Erzherzog Joseph, unser allgeliebter Palatinus.”

Schon wegen dieses hauptstädtischen Charakters und der vielen zentralen Behörden und Institutionen war die Sprache des alten Pest-Ofens heterogener als die der anderen deutschsprachigen Städte. Das zeigte sich besonders zu Marktzeiten der Landtage oder sonstiger historischer Ereignisse wenn die Bevölkerungszahl vorübergehend durch den Besuch von nicht ortsansässigen Adligen, Händlern, Bauern sowie auch verschiedenen Künstlern bzw. Spielteuten answoll. Dennoch läßt sich der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung von Ofen und Pest um 1800 anhand zeitgenössischer Bürgerlisten, kirchlicher Matrikeln, von Stadtprotokollen, Ansiedlungsvermerken mit der jeweiligen Angabe des Herkunftsortes sowie mittels Rückfolgerungen von der Volkszählung von 1851<sup>17</sup>, die zum ersten Mal Angaben zu den Nationalitäten lieferte, im Durchschnitt auf etwa 80 Prozent schätzen.

Dabei gab es (vor allem in Ofen) auch etliche homogene Stadtteile: Das Zentrum von Ofen, d.h. die Altstadt auf dem Festungsberg, war z.B. nahezu 100%-ig deutschsprachig im Gegensatz zur südwestlich liegenden sogenannten Raitzenstadt. Wesentlich heterogener waren die Pester Stadtteile. Mit großer Sicherheit kann man dabei vermuten, daß um 1800 viele Bewohner von Ofen und Pest ausschließlich deutsch sprachen, während solche die des Deutschen nicht mächtig waren, die ganz seltene Ausnahme bildeten. Mangelnde Ungarischkenntnisse der Ofner Schauspieler belegt z.B. eine Aufzeichnung des Hallenser Buchhändlers Friedrich Christoph Dreyßig, der 1784 während einer Geschäftsreise durch einen Zufall den mehr als fragwürdigen Erfolg der möglicherweise ersten ungarischen

Aufführung eines Dramas in der späteren Landeshauptstadt<sup>18</sup> erlebte. Er schrieb: „Am Fuße des Festungsberges steht noch ein Comödienhaus. Ich besuchte es, verließ es aber bald wieder, da heute ungarisches Schauspiel war. Für einen echten Ungarn soll dies aber eine wahrhafte Comödie sein; denn da viele Schauspieler gar nicht ungarisch sprechen können und doch ihre Rolle herbeten, so sollen sich die größten Mißverständnisse daraus ergeben, welche die Zuschauer im traurigsten Trauerspiel lachen machen.“<sup>19</sup>

Tatsache ist allerdings, daß die städtische deutsche Nationalität in Ungarn mit ihrem fehlenden deutschen Nationalbewußtsein, mit ihrem ungarnerverbundenen Patriotismus, der eine Art deutschsprachiger Ungarn-Identität zeitigte vom zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts an der ungarischen Assimilation am meisten ausgesetzt war. Dies trifft auf Ofen und Pest wegen ihrer zentralen Funktion innerhalb des ganzen Landes besonders zu. Um die Jahrhundertwende gab es dafür aber noch keinerlei auffällige Anzeichen. Ganz im Gegenteil hatte damals auch ein erheblicher Teil des dort ansässigen oder sich zeitweilig aufhaltenden Adels - bedingt durch Bildung, Erziehung, persönliches Interesse, Beziehungen zum Hof und zur königlichen Statthalterei - schriftlich und mündlich vor allem deutsch kommuniziert. Diese deutschsprachigen ungarischen Adligen meint Arndt, wenn er in seinem Reisebericht behauptet: „[...] ich habe es selbst von gebornen Ungern gehört, daß es ihnen zum Theil schwer wird, ihre Muttersprache geläufig zu sprechen, so fremd hat die lange Gewohnheit sie ihnen gemacht.“<sup>20</sup> Der in dem Hymnus von Gruber genannte ungarische Graf Batthyány schrieb und veröffentlichte seine wissenschaftliche Abhandlung über seine Reise in die Türkei in der Zeitschrift von Professor Schedius ebenso deutsch wie der Sekretär der königlichen Statthalterei in Ofen, der Ungar Franz von Boross seine Gedichte, mit denen er um 1805 ohne Zweifel zu den bedeutenderen Ofener deutschen Almanach-Dichtern zählte.

\*

\*

\*

Ofen und Pest wurden in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts zum Zentrum des ungarndeutschen literarischen Lebens und damit auch zum bedeutendsten Anziehungspunkt deutsch schreibender Autoren aus dem ganzen Land. Ihrem Stand nach waren die deutschen Schriftsteller größtenteils Stadtbürger, Universitätsprofessoren (z. B. Martin Schwartner, Johan Ludwig Schedius, Andreas Friedrich Halizky), Ärzte (Johann Paul Köffinger, Johann Karl Lübeck), Beamte (u.a. Johann Jung), Schauspieler (u.a. Franz Xavier Girzik, Karl Herdt, Joseph Meister) und mehr oder weniger freischaffende Literaten (wie z. B. Cristophorus Rösler) sowie

deutsch schreibende ungarische Adlige (z. B. Franz von Boross). Gleichzeitig lebten nur wenige ungarisch schreibende Autoren in den beiden Städten (u.a. Ferenc Verseghy, Benedek Virág und András Dugonics).

Das Gewicht des deutschsprachigen geistigen Lebens nahm in Ofen und Pest besonders in den Bereichen der Wissenschaft, der tagespolitischen Information, der Kunst und Unterhaltung, des Theaters und des Verlagswesens vor und nach 1800 von Jahr zu Jahr zu: Beide Zeitschriften von Johann Ludwig Schedius, sein *Literärischer Anzeiger für Ungern* in den Jahren 1798/1799 und seine *Zeitschrift von und für Ungern* von 1802 bis 1804, überwand den Provinzialismus der früheren in Ungarn erscheinenden deutschsprachigen Presseerzeugnisse. Sie wundern durch ihren aufgeklärten, europäischen Geist zu den auch vom Ausland weit und breit anerkannten Sprachrohren der ungarischen und ungarndeutschen Wissenschaft und Kultur. Auch das Niveau und die Breitenwirkung der *Ofner Zeitung* und des *Pester Neuen Kuriers* nahmen durch ihre Vereinigung im Jahre 1800 unter dem Titel *Vereinigte Ofner und Pester Zeitung* und besonders durch die Redaktion von dem gewandten ungarndeutschen Literaturorganisator und seinerzeit erfolgreichen Dichter Christophorus Rösler in hohem Maße zu.

Ein Zeichen für die plötzlich gewachsene Rolle von Ofen und Pest im geistigen Leben der Ungarndeutschen war auch, daß der Röslersche Almanach als erster von vielen, der in seiner Art bereits nationale Bedeutung errang, im Jahre 1804 nicht mehr in Preßburg<sup>21</sup>, dem früher so wichtigen ungarndeutschen Zentrum, sondern bereits in Pest<sup>22</sup>, und zwar bei dem im ganzen deutschen Sprachraum bekannten Verleger Konrad Adolph Hartleben erschien, der ein Jahr zuvor auch dort eine Niederlassung gegründet hatte, wobei ein großer Teil der Autoren dieses Almanachs bereits in Ofen und Pest ansässige Dichter waren. Von besonderem Belang war, daß die deutschen Dichter und Literaten Ungarns ab 1805 - wenn auch nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit - mit den von Dr. Johann Karl Lübeck redigierten und ebenfalls bei Hartleben in Pest verlegten *Ungrischen Miscellen* ein zentrales ungarndeutsches Organ erhielten. Interesse für das deutschsprachige geistige Leben bekundeten aber nicht nur solche ausgesprochen kulturellen und literarischen Zeitschriften wie z.B. - außer den genannten - Lübecks kurzlebige *Patriotisches Wochenblatt für Ungern zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse*<sup>23</sup>, Joseph Leyrers *Zeitung für Damen und Zeitung für Herren und Damen*<sup>24</sup> oder Röslers *Kritischer Anzeiger der neuesten Literatur*<sup>25</sup>, sondern auch solche, die wie z.B. das *Pester Kundschaftsblatt*<sup>26</sup>, an sich wenig mit Kunst und Literatur zu tun hatten.

Hinzu kam das um die Jahrhundertwende stets rege deutschsprachige Theaterleben in Ofen und Pest mit der wiederholten Aufführung von

deutschen Klassikern und ins Deutsche übertragenen französischen und englischen Dramen sowie von unterhaltenden Stücken vor allem aus Deutschland und Österreich, aber auch von einer Reihe ungarbezogener oder anderer dem zeitgenössischen Trend gerechter dramatischer Werke ausländischer oder ungarndeutscher Autoren.

\*

\*

\*

Weder früher noch später hatte das deutschsprachige kulturelle und literarische Leben in Ungarn so eine geistige Tragweite erlangt wie in den beiden Jahrzehnten um 1800 in Ofen und Pest. Dieser deutschsprachigen Literatur in der sich rasch profilierenden eigentlichen Hauptstadt Ungarns kam damals um so mehr eine besondere Bedeutung zu, als das ungarische literarische Leben gleichzeitig unter dem Druck der politischen Ereignisse während und nach dem Jakobiner-Prozeß von 1794/95 nahezu vollständig zum Erliegen kam. Viele der ungarischen Autoren wurden im Mai und Juni 1795 auf der Generalswiese in Ofen hingerichtet oder für Jahre eingekerkert, manche verstarben im Gefängnis oder auch unter bis heute ungeklärten Umständen. Die übrigen waren unter dem nie zuvor gekannten Druck der Zensur in der künstlerischen, politischen und wissenschaftlichen Kommunikation sehr stark eingeschränkt. Man fand kaum noch die früher offenen Wege zum Publikum. Die unter Joseph II. und Leopold II. einst vielversprechenden Initiativen und Pläne zur Herausgabe von ungarischen Periodica, zur Gründung einer Akademie sowie eines ständigen ungarischen Theaters verliefen sich am Anfang der Herrschaft Franz I. nach und nach im Sande.

Selbstverständlich unterlagen auch die deutschsprachigen Publikationen strengster Kontrolle. Doch hatten sie auf der Basis des regen deutschsprachigen bürgerlichen Städtelebens um die Jahrhundertwende vorübergehend bei aller notwendigen Rücksichtnahme auf die Zensurverordnung jeweils größere Chancen, ihre deutschsprachigen Leser zu erreichen als die ihrer führenden Persönlichkeiten und Organe beraubte ungarische Literatur. Dank dem raschen, zwei Jahrzehnte währenden Aufstieg der ungarischen Literatur vor der Jakobiner-Verschwörung und ihrem überzeugenden Anschluß an die europäische Aufklärung entstanden vor und nach 1800 neben belletristischen Adaptionen west- und mitteleuropäischer Werte bereits poetische Spitzenleistungen, die den modernsten Leserinteressen entsprachen und durch künstlerische Originalität allen europäischen Wertvorstellungen gerecht wurden. Es mangelte allerdings an literarischen Organen, Institutionen und Zentren, sie entstanden in den verschiedensten

Ecken und Provinzen des Landes und fanden keinen ihrem Wert angemessenen Zugang zum Publikum.

Die echten Repräsentanten der ungarischen Literatur dieser Zeit, wie z.B. Mihály Csokonai Vitéz, der aus der Gefangenschaft erst Mitte 1801 entlassene Ferenc Kazinczy, der angehende Lyriker Dániel Berzsenyi sowie die von den Zeitgenossen hoch anerkannten Sándor Kisfaludy, János Kis u.a.m. lebten und wirkten nicht in der Hauptstadt Ungarns, sondern auf dem Lande, der ehemalige Jakobiner János Batsányi sogar im Ausland. Kontaktlosigkeit und Isoliertheit belasteten so das Rezeptionssgefüge von ungarischen Autoren, Werken und Adressanten. Als Resultat der regen ungarischen Anfänge vor 1795 entstand danach für anderthalb Jahrzehnte ein eigenartiges literaturhistorisches Phänomen: Es entfaltete sich eine hochrangige Literatur ohne entsprechendes literarisches Leben.

Im Gegensatz zur ungarischen Literatur hatte um 1800 die sich allmählich immer stärker in Ofen und Pest konzentrierende deutschsprachige Literatur Ungarns wesentlich größere Möglichkeiten, im Kreislauf eines literarischen Lebens in- und außerhalb der Grenzen Ungarns fruchtbar zu werden. Es ist kein Zufall, daß in Ofen und Pest zwischen 1790 und 1810 lediglich am Anfang der neunziger Jahre, also vor der Jakobiner-Verschörung, und dann erst wieder um 1807 ein adäquates Mit- und Nebeneinander von ungarischen und deutschen literarischen und kulturellen Bestrebungen sichtbar wurde. Nicht nur die Ofener und Pester Publikationen aus dieser Zeit liefern dafür Beweise, sondern auch die Theatergeschichte: Ungarische Schauspiele wurden z. B. programmatisch und regelmäßig nur 1792 (während des Landtags und danach) in Ofen und dann erst wieder ab 1807 (ebenfalls zur Zeit des Landtags) in Pest mit mehreren Unterbrechungen bis 1815 (jeweils vor allem in den Gebäuden der deutschen Theater sowie in einigen anderen provisorischen Räumlichkeiten) gespielt. Bezeichnend ist auch, daß der von Rösler bei Hartleben veröffentlichte *Kalender von Ofen und Pest*<sup>27</sup> noch 1809, als die neuen Anfänge für den Aufstieg der ungarischen Literatur in Ofen und Pest bereits deutlich wurden, innerhalb der äußerst genauen Erörterungen über die beiden Städte mehr als zweimal so viele deutschsprachige Literaten als ungarisch bzw. lateinisch schreibende Autoren verzeichnete. Die Leseinteressen des deutschsprachigen Städtebürgertums förderten auch in der politisch und kulturell äußerst bedrückenden Zeit nach 1795 unaufhaltsam die Vermarktung des geschriebenen Wortes in den Zeitungen und Zeitschriften und beständig zunehmend auch die der belletristischen Produkte. Parallel dazu stieg das Interesse für wahres Kunsterlebnis und für Unterhaltung durch das deutschsprachige Theater und sorgte im ganzen Zeitraum für kontinuierliche Aufführungen.

Von den bedrückenden Zensurmaßnahmen blieben auch die deutschsprachigen Publikationen nicht verschont. Ungarndeutsche aufgeklärte Kritiken über die Kolonialisierung des Königreichs Ungarn durch Österreich, wie sie von Gregor Berzeviczy<sup>28</sup> oder von dem vor der Jahrhundertwende noch jakobinisch gesinnten Jakob Glatz verfaßt wurden, konnten natürlich nur außerhalb der Landesgrenzen erscheinen. Aber die Herausgabe von Zeitschriften in deutscher Sprache schien im Lande unvergleichbar einfacher zu sein als die ungarischer Periodica, und nichts schien der Befriedigung der schöngeistigen Interessen des ungarndeutschen Städtebürgertums im Wege zu stehen. Es ist kein Zufall, daß z.B. der ungarndeutsche Professor Schedius nach dem Jakobinerprozeß die ihrerzeit bedeutendsten Zeitschriften Ungarns in seiner *deutschen* Muttersprache redigierte und veröffentlichte, davor aber mit seiner Mitarbeit die *ungarische* und der Aufklärung verpflichtete Zeitschrift *Urania* des 1795 verstorbenen Ungarn József Kármán unterstützte und erst zwei Jahrzehnte später (1817) erneut zum engagierten Mitarbeiter der *Tudományos Gyűjtemény* (= wissenschaftliche Sammlung), der damals maßgebenden *ungarischen* wissenschaftlichen Zeitschrift, wurde.

Diese Umstände sind von besonderer Bedeutung, wenn man bedenkt, daß das städtische ungarndeutsche literarische Leben eine Zeit überbrücken half, in der die ungarischsprachige Literatur trotz ihres hohen poetischen Niveaus bei weitem keine annähernd vergleichbare kommunikative Rolle spielen konnte. Das ist um so beachtenswerter, als die weltanschaulichen, politischen, kulturellen und sogar nationalen Bestrebungen der ungarndeutschen Autoren sowie die Tendenzen der deutschsprachigen Literatur nicht nur in Ofen und Pest, sondern im ganzen Königreich von denen der ungarischen Schriftsteller inhaltlich weitgehend untrennbar waren. Maßgebend ist dabei, daß sich die ungarndeutschen und deutschsprachigen ungarischen Intellektuellen bis auf wenige Ausnahmen nicht minder für Ungarn hielten als ihre ungarisch sprechenden Landsleute. Das „Hungarus“-Gefühl der Ungarndeutschen, auch derer, die in der jüngsten Zeit eingewandert waren, dominierte und erstickte jedes - damals recht selten aufkeimende - deutsche Nationalitäten-Bewußtsein. Ihre *nicht nationale* weltoffene Sichtweise im Sinne eines *ubi bene ibi patria* wurde von einem der damaligen bedeutendsten aufgeklärten ungarndeutschen Professoren an der Universität Pest, von Martin Schwartner, als eine hervorragende *nationale* Eigenschaft aller Deutschen apostrophiert: „Keine Nation“ - so schrieb er - „weder der alten noch der neuen Welt, ist so zerstreut in allen Welttheilen, und unter jeder Zone zu finden, und denkt und handelt in diesem Verstande mehr *cosmopolitisch*, als die deutsche. Sogar auf die

Enkel der Teutonen in Ungarn, scheint sich dieser allgewaltige Trieb [...] verpflanzt zu haben.”<sup>30</sup>

Die Interessen eines ungarndeutschen Stadtbürgers und eines ungarischen Adligen mögen zwar in vieler Hinsicht divergiert haben, doch verband sie der entschiedene Widerwille gegen die in unterschiedlichem Maße bedrückenden wirtschaftlichen und politischen Kolonialisierungsmaßnahmen durch Österreich, der unter protestantischen Ungarndeutschen durch die erlittene religiöse Intoleranz verstärkt wurde. Andererseits verband bürgerliche und adlige Literaten auch der kosmopolitische Geist der Aufklärung, der Ende des 18. Jahrhunderts noch ihrer aller Erziehung prägte, der die möglichen Interessenunterschiede von Nationalitäten noch weitestgehend eliminierte und in ihnen einen gemeinsamen Unmut über die weltanschauliche Borniertheit und kulturelle Engstirnigkeit der höfischen Zensurbehörden aufsteigen ließ. Um 1800 stand die romantische nationalistische Intoleranz der Jahre nach 1820 noch aus, die dann berühmte Repräsentanten der Magyaren immer entschiedener gegen deutsch schreibende Ungarn ins Feld führte, im nationalen Übereifer für die Ausschließlichkeit der ungarischen Landessprache plädieren ließ und vielseitig gebildete klassisch aufgeklärte supranationale Geister wie den ungarndeutschen Karl Georg Romy aus der Zips dem Hohn der Öffentlichkeit preisgab, wie dies z. B. in folgenden Versen Mihály Vörösmarty seinen Ausdruck fand<sup>31</sup>:

„Was du slowakisch denkst, das erzählst du küchenlateinisch  
Gibst es in schlechtem Deutsch schließlich auch noch in den Druck  
Möge Apoll dich auch fürder in deiner Weisheit erhalten,  
Die ein Babel auf neu bietet dem Menschengeschlecht.”

Um 1800 hatten derartige Nationalitäten-Spannungen im kulturellen Leben Ungarns noch keinen Nährboden. Auseinandersetzungen, wie sie von den anonymen Autoren der Aufsätze in der *Zeitung für die elegante Welt*<sup>32</sup> und des *Neuen Teutschen Merkur*<sup>33</sup> aus den Jahren 1802-1803 geführt wurden, gehören zu den wenigen Ausnahmen und erweisen sich als Fremdkörper unter Zeugnissen der kulturellen Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Ungarndeutschen wie auch unter denen der engagierten Auslandspropaganda für Ungarn seitens der Ungarndeutschen, die auch seither nie versiegte.

\*

\*

\*

Die geistigen und persönlichen Beziehungen der fortschrittlichen und sich bis zum Jakobinismus radikalisierenden Literaten-Kreise des ungarischen Adels und einer neu entstandenen nicht adligen ungarischen Intelligenz zum deutschsprachigen Städtebürgertum in Ofen und Pest waren am Anfang der neunziger Jahre äußerst spärlich. Die wenigen Kontakte entstanden gewiß in erster Linie zu den europaaffenen deutschen und ungarndeutschen Intellektuellen der Universität Pest. Zu ihnen gehörte vor allem der aus der oberungarischen Zips stammende lutheranische Ungarndeutsche Schwartner der nach einem Studium der Geschichte, Diplomatie und Statistik in Göttingen sowie nach einer vierjährigen Lehrtätigkeit in Kesmark, seiner Zipser Geburtsstadt, und Ödenburg 1788 zum Professor für Diplomatie und Heraldik an der Universität Pest ernannt wurde. Dem Anfang der neunziger Jahre noch wirksamen josephinischen Geist war es zu verdanken, daß es 1792 möglich war - wenn auch nicht mehr ohne alle Schwierigkeiten<sup>34</sup> - für einen zweiten evangelischen Ungarndeutschen, Schedius als Nachfolger des Dramatikers Friedrich August Werthes aus Stuttgart zum Professor für Ästhetik zu ernennen. Der aus Raab stammende Schedius studierte in Ödenburg bei Schwartner, schloß seine Universitätsstudien wie sein Lehrer in Göttingen ab, promovierte ebenda unter der wissenschaftlichen Betreuung von Ch. G. Heyne und J.G. Eichhorn wurde mit den höchsten Auszeichnungen geehrt und heiratete nach seiner Rückkehr aus Deutschland die Tochter des Wegbereiters der ungarndeutschen Aufklärung, des Preßburgers Karl Gottlieb Windisch.

Die Tatsache, daß gerade diese beiden aufgeklärten Ungarndeutschen so wichtige Positionen einnahmen, war vor allem später, in der für die ungarische Literatur so kritischen Zeit um die Jahrhundertwende, als der deutschsprachigen Kultur in Pest und Ofen auch eine Art Ersatzfunktion zukam, von ausschlaggebender Bedeutung für das deutschsprachige kulturelle und wissenschaftsorganisatorische Leben in Ungarn und in seiner Hauptstadt. Die einmaligen in- und ausländischen Beziehungen dieser beiden Persönlichkeiten zu Ungarn und zum landesweiten geistigen Leben der Ungarndeutschen in der Zips und im westungarischen Raum um Ödenburg und Preßburg sowie zum protestantischen Deutschland, zu dem Schedius bis etwa 1810 die engsten Kontakte unterhielt, ermöglichten ihnen eine kontinuierlich europäische Sicht, gaben ihnen stets wichtige Anregungen zur wissenschaftlichen und kulturellen Selbsterneuerung und schützten sie zeit ihres Lebens davor, daß ihr weltoffenes Aufklärertum unter dem Druck geistig engstirniger Zensoren und Spitzel und des Provinzialismus eines durch koloniale Verhältnisse isolierten Landes ersticke.

Nicht als Wissenschaftler, sondern als deutschsprachiger klassizistischer Pester Dichter machte sich der aus Oberungarn stammende und in Wien

studierende Andreas Friedrich Halizky um 1800 einen Namen. Wie Schedius wurde er im Jahre 1792 zum Professor für deutsche Sprache und Literatur ernannt und löste somit den in Wien geborenen Schriftsteller Aloys Leopold Hoffmann ab, einen der wenigen Deutschen in Pest, die den Ungarn wenig gewogen waren und der während seiner Amtszeit in Pest - vielleicht zum Teil aus josephinischer Überzeugung - überall antihabsburgischen Widerstand witterte und darüber dem Hof auch regelmäßig Berichte zusandte.

Zu den bedeutendsten deutschsprachigen Professoren Anfang der neunziger Jahre gehörten auch der Philosoph Anton Kreil aus Bayern sowie eine ganze Reihe von hervorragenden Naturwissenschaftlern, wie z.B. Jakob Joseph Winterl, der nach Leyden und Wien in den neunziger Jahren auch in Pest das Universitätsstudium der Botanik und der Chemie einführte. Sie alle pflegten lebhaft Kontakte zueinander und zu ihren ungarischen Kollegen und Freunden. Ihre aufgeklärte, wissenschaftlich orientierte Einstellung hob alle eventuell durch Herkunft, Nationalität, Religion und Alter gegebenen Differenzen auf. Die ungarndeutschen Protestanten Schwartner und Schedius, der Katholik Halizky, der ungarische Historiker und Piarist Károly Koppi, der deutsche Kantianer Anton Kreil, einer der wahrscheinlich wichtigsten Verbindungsmänner zwischen den deutschen Illuminaten und den Pester Freimaurern u.a. verkehrten miteinander in allerfriedlichster Eintracht. Die Wohnung von Ludwig Schedius wurde zu einem ihrer wichtigsten geistigen Zentren in Pest, und vermutlich gehen auch die regen literarischen Abende im Pester Salon der Witwe des ungarischen Generals Miklós Beleznyay, einer geborenen Baronin Podmaniczky, auf die Anregung Schedius' und seines ungarischen Freundes, des begabten, früh verstorbenen ungarischen Schriftstellers József Kármán, zurück.<sup>35</sup> Der Ungarndeutsche Schedius, der sich im Gespräch mit den Kollegen außer seiner deutschen Muttersprache vor allem der lateinischen Sprache bediente, außerdem aber auch ein akzentfreies Ungarisch sprach, regte somit in den neunziger Jahren die deutsch-ungarische wissenschaftliche, geistige und literarische Kommunikation im Pester gesellschaftlichen Leben an, verbreitete an der Universität Kenntnisse über die deutsche Literatur, eröffnete mit einem ungarischen Aufsatz Kármáns *Urania*, unterstützte mit Beratung und praktischer Anleitung die ersten Versuche regelmäßiger Aufführungen von ungarischen Schauspielen in Ofen und Pest, er engagierte sich also wie alle gebildeten Ungarndeutschen in der Geschichte und Gegenwart des ungarischen geistigen und literarischen Lebens nachhaltig als Vermittler zwischen Deutschland und Ungarn durch die wechselseitige Propagierung und Zuführung von Wissenschaft und Kultur beider Länder.

\*

\*

\*

Die geistigen und persönlichen Beziehungen der deutschsprachigen bürgerlichen Intellektuellen zum fortschrittlich gesinnten ungarischen Adel nahmen aber vorerst, bis 1794/95 auch durch die aktive Beteiligung der Deutschen und ungarndeutschen Professoren an der Bewegung der Ofner und Pester Freimaurerlogen in erheblichem Maße zu. Am 16. März 1786 begegneten sich z.B. zu einer Neugründung der Loge *Magnanimitas* in Pest György Laczkovics, Vizegespan vom Komitat Pest, Georg Millivoin, griechischer Priester, Baron Leopold Schaffrath, Direktor des Pester Piaristengymnasiums sowie die Universitätsprofessoren Béla Barics, Kreil, Hoffmann, Daniel Cornides, Koppi u.a. Zur offiziellen Sprache wurde die deutsche erklärt. Der Philosoph Anton Kreil wurde zum Großmeister, der Germanist Aloys Leopold Hoffmann zum Sekretär gewählt.<sup>36</sup> Zu dieser Zeit wurden auch Andreas Friedrich Halizky<sup>37</sup>, damals noch Gymnasiallehrer, und wahrscheinlich auch Schwartner aufgenommen. Schedius nahm zur Bewegung erst in den neunziger Jahren Beziehungen auf, vermutlich durch die Vermittlung von Schwartner.<sup>38</sup> Die Aktivitäten steigerten sich besonders nach der Vereinigung aller Pester Logen zu der *Zu den 7 Sternen* unter der Leitung des Hauptmanns Aigner.<sup>39</sup>

Die Enthüllung der Jakobiner-Verschwörung bereitete natürlich auch jeder Freimaurertätigkeit ein Ende. Kurz nach der Vollstreckung der Todesurteile (am 20. Mai und am 3. Juni) wurde sie am 11. Juni 1795, wie jede Art von geheimen Zusammenkünften, verboten.<sup>40</sup> Der Jakobiner-Prozeß markiert somit durch die danach plötzlich eintretende neue, äußerst bedrückende Ära eine Zäsur in der Entwicklung des geistigen, kulturellen und literarischen Lebens in Ofen und Pest. Davon blieb auch das deutschsprachige kulturelle Leben der beiden Städte nicht verschont. Ihre besten Repräsentanten mußten darunter leiden, so wenig sie auch durch ihre aufgeklärten, politisch gemäßigten, humanistisch toleranten und ausgesprochen evolutionären Ansichten mit der Verschwörung in Zusammenhang gebracht werden konnten. Dennoch geriet in der zweiten Hälfte des Jahres 1795 nach einer erneuten Durchsicht der Geständnisse der bereits Hingerichteten eine ganze Reihe von Universitätsprofessoren und Gymnasiallehrern unter Verdacht. Es fielen nun, in der Zeit der großangelegten Vorbereitung der Unterdrückungsmaßnahmen zur Vorbeugung aller nur möglichen revolutionären Aktivitäten, auch manche, damals angesichts der schwerwiegenden Anklage unbeachtete oder für belanglos gehaltene Passagen auf. Z.B. habe nach Ferenc Szentmarjay Prof. Anton Kreil die *Marseillaise* ins Deutsche übertragen, nach Sándor Szolártsik hätten sich die Professoren Kreil, Koppi, Barics sowie Halizky oft mit Ferenc Abaffy über

heikle politische Fragen unterhalten, und der ebenfalls hingerichtete Pál Óz habe in seiner Apologie Schedius seinen Freund genannt.<sup>41</sup> Da aber nach geltendem Recht auf Grund von Erklärungen von Verstorbenen kein Urteil gefällt werden konnte und eine nachträgliche Untersuchung keinerlei brauchbare Ergebnisse versprach, wurden die meisten Verdächtigten nach langem Zögern pensioniert.

Über Schedius und Halizky sollte nach Ansicht des Palatins „eine genauere Beobachtung ihrer künftigen Benehmungsart“ entscheiden<sup>42</sup>. Die vorgesehene Geheimhaltung ihrer Beobachtung sickerte über die ungarische Kanzlei äußerst schnell in die Ofner und Pester Öffentlichkeit durch. Hierzu schrieb der Palatin an seine Majestät am 7. 10. 1795, daß „wir [...] mit der Zeit vielleicht mehr Proben gegen die Professoren ausfindig machen werden. Eine einzige Bitte habe ich, [...] Euer Majestät möchten nicht meine Vorstellung derer hungarischen Kanzley übergeben, da bey dieser nichts geheim gehalten werden kann [...]“<sup>43</sup>. Nur ein einziger Tag verging bis zum folgenden Brief des Palatins, datiert vom 8. Oktober, in dem u.a. folgendes stand: „Überdieß weis man auch hier schon, daß Euer Majestät befohlen haben, daß die Professores untersucht werden sollen. Wie kann man dieses wissen, wenn nicht ein Membrum der Kanzley [...] ausgeschwätzt hat [...]“<sup>44</sup>.

So begannen Schedius und Halizky ihre deutschsprachige literarische Tätigkeit in der besonders bedrückenden Zeit des Winters 1795, als das rege zweisprachige geistige Leben in Ofen und Pest bereits völlig eingefroren war, unter der schweren Last des Wissens, von den allerhöchsten Stellen verdächtigt und in allem, was sie nur unternahmen, beobachtet zu werden.

\*

\*

\*

Das literarische Leben repräsentiert sich stets im Kreislauf des „Rezeptions-Dreiecks“ von Autoren, Werken und Lesern: Je stärker und markanter die Bewegung innerhalb dieses Gefüges ist und je vielfältiger darin die Ausdrucksformen des wechselseitigen kommunikativen Stromes sind, um so intensiver und wirksamer wird dieses literarische Leben. In Ofen und Pest waren um die Jahrhundertwende nicht einmal die Persepektiven für so eine wirksame bunte Vielfalt des literarischen Lebens vorhanden, wie sie noch im josephinischen Jahrzehnt und danach für eine Weile erhofft werden durften. Aber deutsche Leser von Büchern und Zeitungen und deutsche Zuschauer der Theaterstücke gab es in der 60.000 Einwohner zählenden Stadt reichlich, mochten auch die Durchschnittszahlen damals noch nicht die von Wien, Dresden, Berlin, Leipzig oder Weimar erreicht haben. Auch an mehr oder weniger talentierten deutschen

Schriftstellern, Wissenschaftlern, Künstlern und Schauspielern mangelte es nicht. Falls man die Qualität und den Reichtum des Angebotes dieser einheimischen und ortsansässigen Autoren bemängelt, so muß dieser Umstand nicht unbedingt auf deren individuelle Begabung zurückgeführt werden und auch nicht in erster Linie durch möglicherweise geringere Publikumserwartungen hervorgerufen worden sein. Wenn auch das literarische Leben - d.h. das Gefüge von literarischer Konsumtion und Produktion - einerseits und der ästhetisch-poetische Wert der literarischen Erzeugnisse andererseits zweifelsohne manche korrelative Beziehungen zueinander aufweisen, so ist das Niveau der kommunizierten Werte und der ihnen entgegengebrachten Aufnahmebereitschaft an sich hinsichtlich der *Dynamik* des literarischen Lebens nicht unbedingt ausschlaggebend. Auch ein literarisches Leben mit einem zeitweilig niedrigeren ästhetischen Niveau im literarischen Angebot und in der entsprechenden Nachfrage schafft letzten Endes im Laufe der Zeit durch die dynamische und vor allem freie Entfaltung der literarischen Kommunikation und deren eigengesetzliche natürliche Intensivierung notwendigerweise alle Voraussetzungen für die fortwährende Bildung der Schriftsteller und ihre natürliche Auswahl sowie für die Steigerung des Niveaus der poetischen Werte und Wertempfindungen.

\*

\*

\*

Diesen natürlichen regionalen Kreislauf des Rezeptionsgefüges belastete um 1800 in Ofen und Pest vor allem ein literatur- und kunstfremdes Phänomen, das den freien Strom innerhalb der wechselseitigen Beziehungen von literarischen „Absendern“, „Adressaten“ und „Botschaften“ recht willkürlich und für das gesunde literarische Leben mit größtem Nachteil hemmte. Es ist durchhaus wahr, daß z.B. zwischen 1800 und 1810 in Ofen und Pest klassische Stücke durch die Eingriffe des Zensors - falls man ihre Aufführung überhaupt erlaubte - oft haarsträubend entstellt wurden.<sup>45</sup>

Eines der größten Hindernisse für die Entfaltung des literarisch-geistigen Lebens in Ofen und Pest war um die Jahrhundertwende außerdem das Verbot aller Gesellschaften und Vereinigungen bis hin zur Verfolgung des Besuchs der erfolgreichen „Lese-Cabinets“, wodurch Zusammenkünfte aller Art unterbunden werden sollten und die Kommunikationsmöglichkeiten über literarische und wissenschaftliche Werte wesentlich beschnitten wurden. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde nicht einmal eine naturwissenschaftliche Gesellschaft zugelassen.<sup>46</sup>

In den „Lese-Cabinets“ konnte man bis Mitte 1798 Bücher lesen, ausleihen, kaufen und sich über das Gelesene unterhalten. Besonders

aufschlußreich für diese damals äußerst wichtigen Stätten der literarischen Konsumtion und für ihre somit bedeutende Rolle im literarischen Leben ist ein Brief des Palatins an den König<sup>44</sup>, in dem er 1798, nachdem er die Konsequenzen einer „Visitation“ „in dem Gleixnerischen Lese-Cabinet zu Pest“ erwogen hatte, die sofortige Schließung des letzteren vorschlug und gleichzeitig auch für ein mögliches allgemeines Verbot argumentierte. Die Funktion der „Lese-Cabinets“ schätzte der Palatin folgendermaßen ein: „Diese sind ursprünglich zur Verbesserung des Geschmacks und zur Erzielung einer natürlichen Aufklärung errichtet worden. Die Erfahrung lehret uns aber, daß dieselben anstatt diesen Endzweck zu erreichen, vielmehr dadurch, daß die darinn enthaltene Bücher in die Hände von verschiedenen Classen von Menschen gekommen sind, im allgemeinen geschadet haben.“ Der folgende Absatz beleuchtet die Zusammensetzung des (dem Palatin nach durch die Bücher gefährdeten) Lesekreises: „Der geringe Preis, um welchen man alle in einem dergleichen Cabinet enthaltene Bücher haben kann, verursacht, daß junge Studenten, Bürgersöhne und Töchter, Dienstleute u.s.w. Bücher aus demselben nehmen und öfters solche Werke in Händen bekommen, die bey ihnen unbekannte Leidenschaften erregen, dieselben, da sie den wahren Sinn davon nicht verstehen, verführen und allerlei üble Folgen nach sich ziehen.“ Der König schrieb am 26. Juni 1798 eigenhändig auf die Akte: „Da der Erfahrung gemäß die sogenannten Lesekabinete, statt einigen Nutzen zu verschaffen, vielmehr schädlich geworden sind, so will Ich, daß selbe in Meinen gesammten Erbstaaten von nun an ohne weitem eigestellt werden.“

\*

\*

\*

Die Hemmnisse durch Verbote und Zensurmaßnahmen führten in Ungarn - wie auch überall und immer, wo man sich die Grenzen des kulturellen Lebens abzustecken vornahm - im Vergleich zu einer theoretisch vorausgesetzten natürlichen Entfaltung des literarischen Lebens zu erheblichen Entstellungen in der literarischen Produktion. Sie sorgten aber gleichzeitig auch für die Entstehung von eigenartigen Erscheinungsformen der Gedanken, des Stils, der Metaphorik, der Gattungen und überhaupt der Tendenzen, die auch von einer unabhängigeren Literaturkritik sowie einer souveränen Literaturgeschichtsschreibung keineswegs als etwas kulturhistorisch oder ästhetisch Irrelevantes abgetan werden kann. Die Idee des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritts und der vorerst nur schwach aufkeimende Gedanke der nationalen Selbstbestimmung der Ungarn fanden in vielfältig variierten poetischen Bekenntnissen der ungarndeutschen Schriftsteller ihren Ausdruck. Sie durchzogen die

patriotische Lyrik von der ruhmreichen Vergangenheit Ungarns genauso wie die Preislieder auf hervorragende Männer der Jahrhundertwende, die wie z.B. die Grafen Ferenc Széchenyi und György Festetics die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Vaterlandes tatkräftig förderten und prägten, und sogar die poetischen Landschaftsbilder sowie die religiösen Gedichte. Unter dem Eindruck der in Ungarn gewonnenen erschütternden historischen Erfahrungen flocht Schedius z.B. in die biblische Metaphorik seines Weltuntergang-Oratoriums Motive einer individuell aktualisierten Gesellschaftsmoral ein, indem er sich von den Bildern der Offenbarung des Johannes immer stärker loslöste und schließlich sämtliche Sünden der Menschheit auf zwei konzentrierte: auf den *Mißbrauch der Macht* und die *Ermordung der Gerechten*. Traditionen der politisch engagierten protestantischen Dichtung aus dem 16. Jahrhundert wurden lebendig, als er z.B. die Mörder der Gerechten mit folgenden Worten geißelte:

- „1. Chor: Der Bosheit und des Frevels *Mörderbrut*  
Entflieht, zur Hölle hin verstossen:  
2. Chor: Und Rache schreyet der *Gerechten Blut*,  
Das ihr mit ungerührtem Blick vergossen  
(...)  
Alle Chöre: Zittert, ihr des Satans Geweihte!  
Bebet, euer Reich stürzt ein.  
Sehet, wie Gehenna's Geister, sich der Beute,  
Und des jammervollen Sieges freun.“<sup>48</sup>

(Hervorhebungen, v. L.T.)

Nicht selten wurden unterdrückte Gedanken auch unter dem Deckmantel wissenschaftlich angelegter Erörterungen und Fragestellungen verborgen. Politische Stellungnahmen gegen die Kolonialisierung und Unterdrückung des Landes durch Österreich beinhaltete auch der von einem unbekanntem J\* R\*\* unterzeichnete Aufsatz im *Literarischen Anzeiger für Ungern* über Fragen der Geschichtsschreibung Ungarns. Die Berufung auf abstrakte Forschungsinteressen und das Verlangen eines „historischen Pragmatismus“ enthielten politische Spannungen, die sich unter anderem in Fragen äußerten, deren Beantwortung angeblich nur der genauesten Erschließung der „systematischen und harmonischen Aneinanderkettung von Ursachen und Folgen“ dienen sollte: „Wenn und durch welche Veranlassungen befördert, äußerte sich ein trauriges Fallen unserer Ungarischen Cultur? Wenn entstanden Nationalmanufakturen und Fabriken und wie war ihr Zustand in verschiedenen Zeit-Altern beschaffen? [...] Welche Schicksale hatte unsere Ungarische Oekonomie [...]? Wenn entstand das Ungarische

National-Commerz, welche Schicksale hatte es, und was waren die Gegenstände desselben?“<sup>49</sup> Die Antworten auf diese und ähnliche Fragen mußten vorerst die Leser selbst geben. Schriftlich ausführlich vorgelegt wurden sie erst vier Jahre später, 1802, in der in Weimar in Fortsetzungen erschienenen Studie des ungarndeutschen Gregor Berzeviczy unter dem Titel *Ungarns Industrie und Commerz*<sup>50</sup>. Aber was Berzeviczy hier aus dem Ausland forderte, konnte man bisweilen zwischen den Zeilen auch im Inland lesen. Einer seiner Zipser Landsleute, Johann Georg Schmitz, besaß gar die Kühnheit, solche Gedanken in eine *Ode auf seine k.k. Hoheit Joseph* einzuflechten. Nach sechs panegyrischen Strophen des Gedichtes behauptete der Dichter voll Bürgerstolz, daß die Bewohner der Zips „reich genug an Sinn für Industrie“ sind, und forderte schließlich vom Palatin und über ihn vom König im Sinne des Gregor Berzeviczy „Handels-Freyheit, Straßen und Kanäle!“<sup>51</sup>

Schon diese wenigen Beispiele beweisen, daß ungarnerverbundene oppositionelle Gedanken in den deutschsprachigen Hungarica auch unter dem stärksten Druck der Zensur jeweils ihre entsprechenden Erscheinungsformen fanden, was unter dem Aspekt der Beurteilung des literarischen Lebens keineswegs belanglos ist. Selbstverständlich gab es in dieser Literatur auch andere Töne, gewiß auch echte Begeisterung für den Palatin und den König und überzeugte politische Stellungnahmen gegen die Revolution und später auch gegen Napoleon und die Franzosen (dies freilich nicht nur deutsch, sondern mindestens so oft ungarisch wie auch in den Sprachen aller übrigen Nationalitäten von Ofen und Pest sowie des ganzen Königreichs). Der Unterschied ist aber nicht nur im Inhalt, sondern auch hinsichtlich der möglichen Glaubwürdigkeit seiner Wahrheit erheblich. Unter despotischen bzw. diktatorischen gesellschaftlichen Verhältnissen sind nämlich die literarischen Belege einer oppositionellen Haltung, wenn auch nicht unbedingt von adäquatem ästhetischem Niveau, doch immer authentisch, während man von denen monarchenfreundlicher Bekenntnisse selten weiß, ob sie echt, opportunistisch oder, wie am Anfang und am Ende des Schmitz-Gedichtes, lediglich notwendige Rahmenbedingungen sind, in denen oppositionelle Ideen überhaupt aufkommen können.

\*

\*

\*

Das literarische Leben einer Region kann auch dann nicht gedeihen, wenn es nicht für geistig-künstlerische Kontakte nach außen offen ist. Der Einfuhr von geistigen Werten kommt selbstverständlich eine erhöhte Bedeutung zu, wenn die Entfaltung der eigenständigen Literatur - wie in Ofen und Pest um 1800 - durch harte Zensurmaßnahmen gedrosselt wird.

Hinzu kommt, daß der Rezeption von Literatur aus Deutschland und Österreich keinerlei sprachliche Hindernisse im Wege standen. So potenziert sich für ungarndeutsche Leser und Autoren das Gewicht des deutschsprachigen Literaturimports in besonders hohem Maße, vor allem wenn bei allen Einschränkungen der Entfaltung des internen literarischen Lebens durch die Zensur und sonstige Verbote und trotz der strengsten Kontrolle geistiger Importwaren aus dem Ausland (vor allem aus dem revolutionären Frankreich und dem protestantischen und angeklärt freigeistigen Deutschland) ein ansehnlicher Teil der deutschen Belletristik in den Buchläden von Ofen und Pest zu jeder Zeit erhältlich ist.

Deutsche Romane, Gedichte und Theaterstücke in Büchern, Zeitschriften und auf der Bühne dienten in Ofen und Pest nicht nur als Ersatz, sondern auch (in das interne literarische Leben tief eingreifend) als Inspiration, Maßstab und Muster für die eigene Produktion.

Die Buchhandlungen spielten im geistigen und literarischen Leben der beiden Städte am Anfang des 19. Jahrhunderts eine besondere Rolle. Sie gehörten zu den ganz wenigen von der Obrigkeit zwangsweise tolerierten letzten Stätten der Begegnung von Literaten. Ilona Szepeffy schloß aus den Mitteilungen in der Korrespondenz von Gruber im Jahre 1806 sogar darauf, daß „der beliebteste Treffpunkt der Wissenschaftler [in Pest und Ofen, L. T.] die Buchhandlung von Eggenberger“ war<sup>52</sup>. Alle Buchhandlungen unterhielten auch einen eigenen Verlag. Die Autoren, Schriftsteller und Wissenschaftler trafen sich dort demnach zugleich als Käufer und „Verkäufer“. Die Buchhändler und Verleger kamen dabei nur dann auf ihre Kosten, wenn sie gleichzeitig weitverzweigte Beziehungen zu den größten europäischen Verlagshäusern und Buchhandlungen hatten<sup>53</sup>. Dieser Tatsache ist es zu verdanken, daß sowohl die bereits vor der Jahrhundertwende eröffneten Buchhandlungen der Gebrüder Kilian, von Florides Diepold und Michael Weingand (ab 1801 Besitzer der letzteren: Joseph Eggenberger) als auch die neuen von Joseph Leyrer (1801) und Konrad Adolf Hartleben (1803) laut kontinuierlich erschiebener umfangreicher Angebotslisten in der *Vereinigten Ofner und Pester Zeitung* stets eine äußerst reichhaltige Auswahl an den aktuellsten literarischen Erzeugnissen Deutschlands im Angebot hatten. Der programmatischen Verbreitung der neuesten Literatur aus Deutschland und Österreich dienten auch manche Periodica. Joseph Leyrers sonabendts erscheinene *Zeitung für Herren und Damen* sowie sein Mittwochsblatt, die *Zeitung für Damen*, veröffentlichten in Pest zwischen 1806 und 1809 eigentlich nur wenige Gedichte und Aufsätze sowie Dramen-Auszüge einheimischer Autoren wie Rösler, Johann Paul Köffinger, Johann Carl Unger, Georg Gaal, Schedius. Sie druckten vor allem die neuesten belletristischen Publikationen sowie literaturkritischen und -theoretischen

Abhandlungen aus den verschiedenen Periodica und Almanachen des deutschsprachigen Auslandes, von Müchler, Kotzebue, Mahlmann, Seume, Schreiber, Haug, Matthisson, Rosenheyn, Adam Müller, Zimmermann u.a. nach. Schon der Untertitel der ersten Nummer der Damenzeitung machte dieses Programm deutlich: Danach ist der Inhalt „Prosa und Poesie sowohl in ausgewählten gut gelungenen Original-Aufsätzen bestehend, als auch in einem Auszuge aus den besten auswärtigen Journalen und Zeitschriften in Hinsicht für die gebildete Welt“. Anschließend folgt eingangs im ersten Heft die Aufzählung von 18 ausländischen Quellen, die regelmäßig ausgebeutet werden sollen, darunter die *Zeitung für die elegante Welt*, *Der neue deutsche Merkur*, das *Journal des Luxus und der Moden* und *Der Freymüthige* von Kotzebue und Merkel.

Auch das Repertoire des Theaterlebens (vor allem in den beiden Wintertheatern) wurde von den gleichen Titeln beherrscht, denen man damals in den Theaterprogrammen des ganzen deutschen Sprachraumes begegnete. Schauspiele mit typischen ungarischen Themen (z.B. *Die Korsen in Ungarn* von Kotzebue), von ungarndeutschen Schriftstellern (z.B. Johann Hirschfeld: *Das Zauberschloß in Ungarn*; Simon Peter Weber: *Die Hunyadi'sche Familie oder Auch Unschuld schützt nicht immer von Kabale*) bzw. aus Ungarn stammenden deutschsprachigen Autoren (Joseph Korompay: *Rudolf von Felsek oder Die Schwarzthaler Mühle*) und von Schauspielern der beiden Wintertheater in Ofen und Pest (z.B. Franz Xavier Girzik: *Stephann* [!], *der erste König von Ungarn*; Joseph Meister: *Die Nixe der Quelle bei Trentschin* usw.) verlichen den Pest-Ofner Theatern zwar ein gewisses Lokalkolorit, gespielt wurde aber in Ofen und Pest, wie damals in Österreich und Deutschland vor allem Kotzebue. (Allein zwischen 1800 und 1811 wurden von den Schauspielern der beiden Städte 48 seiner Stücke aufgeführt)<sup>54</sup>.

Ihm folgten Iffland, Ziegler, Johanna von Weißenthurn, Schröder, Kratter und die dramatischen Feenmärchen, so z.B. *Das Donauweibchen* von Hensler, das gleichzeitig in Weimar einen ähnlichen Erfolg verbuchen konnte. Von den Klassikern spielte man in erster Linie Schiller und Lessing.

So kam das deutschsprachige literarische Leben Ungarns und vor allem seines immer stärker werdenden Zentrums in Ofen und Pest durch Importe und die sich an den Normen der deutschen Literatur orientierende eigene Produktion mit dem Kreislauf der multiregionalen Literatur des deutschen Sprachraumes in engste Berührung. Die eigenen regionalen literarischen Erzeugnisse dienten dabei selbstverständlich der belletristischen Konsumtion in Ungarn. Einiges davon wurde damals aber auch in Österreich und Deutschland - wenn auch oft nur durch ungarndeutsche Vermittlung - zur Kenntnis genommen. Man war durchaus bemüht, die eigenen Leistungen im

deutschsprachigen Ausland publik zu machen<sup>55</sup>. Schließlich wurde eine ganze Reihe von ungarndeutschen Werken auch (oder *nur*) im Ausland, vor allem in Wien, Leipzig und Weimar, herausgegeben.

\*

\*

\*

Der Zensur, mit der dieses literarische Leben so schwer belastet war, versuchten in Ofen und Pest die theoretisch fundierten Programme von Schedius und die praktische literaturorganisatorische Tätigkeit von Rösler und Lübeck zu entgegen. Was Eigenständigkeit, kommunikative Effekte und Niveau anbelangt, konnte man um die Jahrhundertwende in diesen zwei Städten bereits mehr Ergebnisse erwarten als in den kleinen an sich recht aktiven Zipser Städten Nordungarns oder im kulturell enger an Österreich gebundenen westungarischen Raum um Ödenburg und Preßburg.

Schedius entwickelte sein literarisches und wissenschaftliches Programm zum ersten Mal in seinem *Literärischen Anzeiger*, den er als wöchentliche Beilage zur politischen Tageszeitung *Neuer Courier aus Ungarn von Kriegs- Staats und Gelehrten Sachen* herausgab. Eigentlich summierte er in der programmatischen Vorrede die gleichen aufklärerischen Normative, wie er und seine in- und ausländischen Freunde sie auch schon vor der Martinovics-Verschwörung oder der Französischen Revolution vertreten hatten. Politische Aussagen enthält die Zeitschrift *expressis verbis* nicht. Solche zu formulieren, war aber auch früher kaum Schedius' Absicht gewesen, und in einem „literärischen“ Blatt wird man sie auch kaum vermissen. Und doch weckt sein Einsatz für die vaterländische Kultur und Literatur *nach 1795* politische Vorstellungen, wie sie durch diesen Text, wenn er sie 1792 geschrieben hätte, keineswegs aufgekommen wären. Denn die Worte, in denen er z.B. ein zu widerlegendes Argument gegen seine Zeitschrift niederschrieb, wonach „Andere“ behaupten, „allein in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die literarische Tätigkeit in unserem Vaterlande so gering ist, und nur so gering seyn kann, wäre der Stoff für so eine Zeitschrift viel zu unbedeutend [...]“<sup>56</sup> (Hervorhebungen, L.T.), enthalten einen äußerst hohen Anteil kulturpolitischer Zeitkritik. Wissenschaft und Kultur hatten im Rahmen der aufgeklärten Argumentation für den Fortschritt am Ende des Jahrhunderts in Ungarn ohnehin ein größeres politisches Gewicht denn je. Im Widerstand gegen die Kolonialisierung durch Österreich blieb dies um 1800 für Ungarn und ungarndeutsche gleichermaßen das einzige Feld, auf dem man das eigene Gesicht wahren konnte, wenn in jedem Buch staatsfeindlicher Geist gewittert wurde und besonders, wenn man darüber so schrieb wie Schedius: „Dem Gelehrten [...] muß es äußerst wichtig seyn, zu sehen, wie viel durch

jedes neue Buch für das Reich des Wissens gewonnen ist, wie viel oder wenig jede neue Schrift *das Fortschreiten der Wissenschaften und die Aufnahme der Wahrheit befördere oder gar verhindere*<sup>57</sup>. (Hervorhebung, L.T.)

Was Schedius über die Wahl der deutschen Sprache schrieb, hielt er für so wichtig, daß er es in der Einleitung seiner noch bedeutenderen *Zeitschrift von und für Ungern* wörtlich wiederholte. Er entschuldigte sich dafür, verschwieg die politische Zweckmäßigkeit, betonte die größeren Absatzmöglichkeiten im vor allem deutsch lesenden Inland und die somit entstandenen Beziehungsmöglichkeiten zum geistigen Leben des Auslandes und begründete ihre Verwindung auch mit dem hohen sprachlichen Ausdrucksniveau des Deutschen.<sup>58</sup>

\*

\*

\*

Von den Aufsätzen, Rezensionen und Besprechungen, die alle auf einem besonders hohen Niveau das literarische Leben in Ungarn zu fördern beabsichtigten, sei hier eine kleine Rezension von Schedius hervorgehoben. Man bewundert darin das außergewöhnliche Gespür des Verfassers nicht nur für die Ende der neunziger Jahre typischen literarischen Tendenzen im In- und Ausland, sondern auch für die gegebenen Möglichkeiten der literarischen Entwicklung in der eigenen Heimat sowie für die belletristische Aufnahmebereitschaft der Adressaten und im Zusammenhang damit für die Bildungsmöglichkeiten ihres Geschmacks. Schedius erkannte 1798, welche literarische Bedeutung und kulturhistorische Funktion die Förderung der einheimischen ungarndeutschen Almanach-Dichtung unter den spezifischen Umständen in Ungarn erlangen könnte. In diesem Interesse forderte er anlässlich der kritischen Beurteilung des besprochenen Pester Almanachs hohe künstlerische Ansprüche, Originalität und planmäßig durchdachte Auswahl und Redaktion.<sup>59</sup>

Für die Almanach-Dichtung gab es tatsächlich alle subjektiven Voraussetzungen: Dichter, Leserinteressen, Leserverständnis und inländische Nachfrage. Auch die objektiven Bedingungen schienen dafür günstiger zu sein als für andere poetische Produkte<sup>60</sup>. Die Almanach-Dichtung bot schließlich am ehesten die Möglichkeit, sich an die modernen (Unterhaltungs-)Trends der zeitgenössischen deutschen Literatur anzuschließen.

Es ist daher kein Zufall, wenn im Königreich Ungarn ab 1800 im deutschsprachigen literarischen Leben der Almanach-Dichtung und der Lyrik generell wegen des anspruchsvolleren Angebots und der interessierten Nachfrage und des auch dadurch erhöhten Niveaus eine wesentlich

bedeutendere Rolle zukam als dem ausländischen und einheimischen Trivialroman.

Schedius hatte in allen seinen literarischen Programmen stets das ganze Land mit seiner ganzen Bevölkerung und mit sämtlichen Nationalitäten vor Augen, wenn er z.B. im *Literarischen Anzeiger* eingangs alle „in Ungern (im weitesten Sinne, d.h. Siebenbürgen, Croatien, Slavonien mitgenommen) erschienenen und künftig erscheinenden Schriften“ in sein Blickfeld zu ziehen beabsichtigte, alle „Aufsätze [...], die nur irgend unser Vaterland betreffen“<sup>61</sup>. Die Almanach-Rezension aber sprach vor allem das deutsche Publikum und die deutschen Autoren in Ungarn an. (Das ungarische Taschenbuch des János Kis wurde in der gleichen Zeitschrift nur kurz erwähnt.)<sup>62</sup>

Wenige Jahre später strebten auch so bedeutende Organisatoren des deutschsprachigen literarischen Lebens wie z.B. Rösler und Lübeck in Pest an, das Almanach- und Lyrik-Programm planmäßig und mit größter Sorgfalt umzusetzen. Die deutschsprachige Lyrik wurde auf das höchste Piedestal der literarischen Schöpfung gestellt. Somit avancierte die Lyrik ab 1800 für ein Jahrzehnt zum qualitativ anspruchsvollsten Träger der literarischen Kommunikation in Ofen und Pest. In keiner anderen Gattung der deutschsprachigen Literatur Ungarns repräsentierte sich in dieser Zeit so ausdrucksvoll der Wille, hohes künstlerisches Niveau zu erreichen und gleichzeitig auch modern zu sein, sowie die poetisch vielfach variierte Absicht, das typische Hungarus-Bewußtsein mit ihrer aufgeklärten bürgerlich kosmopolitischen Weltoffenheit harmonisch zu verbinden.

Dementsprechend wurden für die Lyrik relativ höhere Maßstäbe gesetzt als für alle anderen Gattungen. Sie diene für Schöpfer wie Leser als *Aufmunterung zur höheren Bildung ihres Genies*, schrieb Rösler 1801, sie sollte auch „kein Mittel zur leichten Verdauung werden“, sondern gemäß der Norm des zeitgenössischen spätaufklärerischen Durchschnitts von Lesern und Poeten in Deutschland „auf Geist und Herz des Lesers berechnet“ sein.<sup>63</sup> Mit den Begriffen „Erheiterung“ und „Rührung“ hatte Rösler die zwei Eckpfeiler Witz und Empfindsamkeit gesetzt, auf denen auch die anspruchsvollere deutsche Almanachpraxis besierte und die z.B. in der vielgelesenen Leipziger *Zeitung für die elegante Welt* theoretisch als Grundlage für die zu fördernden Grundmuster moderner lyrischer Kommunikation propagiert wurden.<sup>64</sup>

Da in Deutschland um 1800 das sentimentale Gedicht unter seinen urbanen Lesern gefragt und verbreitet war, so daß ihm auch literaturhistorisch repräsentative Dichter der Klassik und Romantik in ihrer lyrischen Praxis wiederholt Zugeständnisse machten, versuchte in Ungarn auch Rösler dafür die dort vermutlich noch nicht so allgemeine

Aufnahmebereitschaft zu beeinflussen, als er behauptete: „Mancher Leser (ich schreibe dieß für Ungarn) wird es tadeln wollen, daß hier zu viele Stücke [...] durch Schwermuth veranlaßt wurden [...]. Phantasie und Gefühle bilden den Dichter, und sind die Quellen seiner Thätigkeit. Phantasie und Gefühle [...] erhalten sich durch Liebe [...]. Die Schwermuth ist ein süßes Eigenthum des gefühlsvollen Leiden“<sup>65</sup>. Normativen dieser Art werden die Ofner und Pester Anthologien und anspruchsvollere Lyrikbände und literarische Zeitschriften im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts voll gerecht. Manche Gedichte hätten sich auch in der *Zeitung für die elegante Welt*, dem *Neuen Teutschen Merkur* oder sogar in den *Weimarer Kleinen Schriften* von 1801 sehen lassen können. Den essentiellen Grundmustern der sentimental Lyrik, ihren hoch sublimierten Gefühlen und Sehnsüchten, ihrer verschwommenen Gegenstandslosigkeit und dem Ineinanderfließen von Wonne und Leid mit dem Gedanken des „ich ergötze mich am Klagen“<sup>66</sup> wird kaum ein anderes Gedicht so gerecht wie das ungarndeutsche *An die Erinnerung* in den *Pester Ungarischen Miscellen*<sup>67</sup>. So konzentriert findet man sonst nirgends die typischen Requisiten der empfindsamen Dichtung wie gerade hier. Der unbekannt Dichter schwelgt hier geradezu in sentimental Metaphern wie „sanfter Schauer“, „geflohne Freuden“, „ursachloses Bangen“, „das mir den Busen engt“, tief empfundenes Sehnen“, „verlohrne Thränen auf heißen Wangen“, „wollustvolles Leiden“, „sanftes Weh“, „einst empfundenes Glück“ usw. Gewiß entspricht so ein Gedicht nicht nur in jeder Hinsicht den zeitgenössischen europäischen Modetrends in der Unterhaltungslyrik, sondern es ist auch durch die harmonische und technisch versierte Verkettung dieser sentimental Metaphern poetisch unvergleichlich anspruchsvoller als die „Höckerweib-Verse“ der von Rösler 1805 beanstandeten ungebildeten Reimemacher mit ihrer „lebenslänglichen Geisterslecre“<sup>68</sup>. Auch für die typischen „witzigen“ Gedichte der Spätaufklärung gibt es in den Anthologien reichlich Beispiele. In der Manier des in der deutschen Lyrikgeschichte vielfach nachgeahmten *Liebesliedes an die Weinflasche* des Ewald Christian v. Kleist, das auch Mihály Csokonai Vitéz zu einem ungarischen Gedicht inspirierte, veröffentlichte z.B. 1804 in Pest eine ungarndeutsche Dichterin das geistreich witzige, nicht ohne ausgezeichnete originelle Einfälle und geschickte poetische Raffinessen verfaßte Gedicht *Geständnis*<sup>69</sup>. Das Gedicht bot (ebenfalls den Modetrends um 1800 entsprechend) mit der bis zum letzten Vers hinausgezögerten Pointe - eigentlich ist das Gedicht als thematische Variante zum Kleistschen Lied ein Liebeslied an einen wärmespendenden Kachelofen - eine ganze Serie von vergnüglichen Zweideutigkeiten. Es ist schon beachtenswert, daß Professor Schedius in seiner äußerst positiven Rezension über diesen Almanach das Gedicht als ein musterergültiges Werk

hervorhob: Gedichte, schrieb er, „wie das schalkhafte Geständnis S. 14 der ungenannten Marie, erregten in dem Ref. den Wunsch, mehrere solche schöne Produkte ihres gebildeten Geistes [...] in dem künftigen Jahrgange dieses Almanachs sehen und sich derselben freuen zu können“<sup>70</sup>.

Für die poetischen Grundstrukturen der ungarndeutschen Almanach-Lyrik war im Grunde genommen die einerseits rationale und andererseits sentimentale Sichtweise der zeitgenössischen deutschen Durchschnitts- und Poesie bezeichnend. So setzte sich dank des bewußten Einsatzes der ungarischen Literaten in Ofen und Pest nach 1800 für die allgemeine Bildung durch Poesie eigentlich wie in Deutschland die spätaufklärerische Reproduktion aller möglichen Tendenzen der Lyrikgeschichte der deutschen Aufklärung durch. Darin fanden neben der natürlich alles überragenden empfindsamen Lyrik auch lehrreiche Fabeln, verspielte Rokoko-Arien, anakreontische und klassizistische Gedichte und sogar die poetische Landschaftsmalerei der Frühaufklärung ihren Platz.

Hierzu gehören auch die lyrischen Zeugnisse der Freundschaft von gleichgesinnten Dichtern und anderen Intellektuellen, wie sie in der deutschen Poesie um die Mitte des 18. Jahrhunderts so bedeutend waren. Letztere sind auch unter dem Aspekt der poetischen Dokumentation des ungarndeutschen literarischen und geistigen Lebens von besonderer Wichtigkeit<sup>71</sup>. Beachtenswert ist auch, daß diese Gedichte durch die Darstellung von räumlich gebundenen persönlichen Beziehungen zu denen gehören, die gleichzeitig auch regional determinierte Inhalte vermitteln.

Wie vielfältig aber die lyrische Palette dieser vor allem Ofner und Pester ungarndeutschen Dichtung war, veranschaulichen neben diesen poetischen Grundformen der Spätaufklärung auch ganz moderne romantische Attitüden in einigen Liedern mit Todessehnsüchten, wie u.a. im Lied *Sehnsucht nach dem Grabe*<sup>72</sup>, und am anderen Ende der poetischen Farbskala auch solche trivialen lyrischen Unterhaltungsstrukturen, wie sie z.B. in einer äußerst geschickten ungarndeutschen Guckkastenlied-Variation der bekannten deutschen Flugblattlieddrucke unter dem Titel *Raritätenkasten für Ehelustige Männer*<sup>73</sup> zum Ausdruck kamen. Für letzteres Gedicht glaubte sich der anonyme Verfasser allerdings in einer Fußnote entschuldigen zu müssen, solche Adaptationen der deutschen Dichtung bildeten nämlich die seltene Ausnahme.

Wesentlich höhere Maßstäbe wurden angelegt, wenn Rösler im ungarndeutschen patriotischen Eifer rhetorische Fragen wie die folgenden stellte: „Sollen wir deßwegen, weil Ungarn bis jetzt keinen Wieland, Schiller und Göthe[!], keinen Mathisson[!], Voß, Pfeffel u.s.w. besitzt, es nicht versuchen dürfen, ob wir in der Folge welche bilden können? Sollen wir nur immer ausländische Kunstwerke bewundern, und das Maaß unserer Kräfte

dafür nicht auch untersuchen? Ja dürfen wir in der *Hoffnung auf künftige Vollkommenheit* nicht gerne den Vorwurf vertragen, daß unser erster Auftritt sich wenig auszeichnet?“<sup>74</sup> (Hervorhebung, L.T.) Die für Spitzenleistungen gehaltenen Produkte der deutschen Lyrik enthielten immer wieder Vorbildfunktionen. Rösler veröffentlichte 1804 in Pest *Allgemeine Sammlungen besonderer Art aus allen Gattungen der Dichtkunst verschiedener Dichter*<sup>75</sup>, und Schedius lobte sie als „ein charakteristisches Verzeichniß einiger vorzüglicheren deutschen Dichterwerke, das für Dilettanten und praktische Anfänger in der Dichtkunst bestimmt ist, und dazu beytragen soll, die Dichterliebe zu verbreiten und - zu leiten. Deßhalben ist jedem eine möglichst gedrängte Anzeige seines eigentümlichen Werthes beygesetzt.“<sup>76</sup>

Diese Vorbildfunktion der deutschen Dichtung hatte schließlich in mehrerer Hinsicht negative Konsequenzen. Erstens wurden die viel zu anspruchsvollen Anstrengungen der Dichter mit einer Reihe epigonaler Nachahmungen Goethes, Schillers, Matthissons, Claudius u.a. belastet. Zweitens mußte aber auch, an diesen hohen Maßstäben gemessen, jede Bilanz negativ ausfallen. Ein allzu strenger - gewiß auch gegen die ungarndeutsche Literatur voreingenommener - Kritiker mit dem Pseudonym Q. S. übereiferte sich in seinen *Freimüthigen Erinnerungen über Ungerns deutsche Literatur* im Jahre 1805 sogar zum folgenden Urteil: „Rücksichtlich auf die große Anzahl unserer inländischen Deutschen (worunter so viele reiche gebildete Städter) [...] auf die Menge solcher Leser, denen deutsche Lektüre Bedürfniß oder Unterhaltung ist, auf die vielen tausend Gulden, welche Deutschlands Geistesindustrie jährlich von unserem Lande gleichsam als Tribut erhebt; und verglichen mit dem Verhältniß, in welchem andere Nationen auf dieser Seite zu Deutschland stehen, muß man Ungerns deutsche Literatur geradezu für null erklären“<sup>77</sup>. Mit vollem Recht wurde dagegen die ungarndeutsche Literatur im Sommer 1807 im Intelligenzblatt der *Wiener Annalen* in Schutz genommen<sup>78</sup> und auch *Der neue Teutsche Merkur* berichtete bereits von den positiven Ergebnissen der ungarndeutschen Poesie sowie von dem vielversprechenden „Wetteifern“ der „teutschen Dichter in Ungarn [...] mit den ungarischen Nationaldichtern“<sup>79</sup>.

Noch interessanter ist, daß im gleichen Heft, in dem die vernichtende Kritik erschien, auch Rösler eine Studie veröffentlichte. Rösler sah darin ganz im Gegenteil zum unbekanntem Q. S. seine literaturorganisatorischen Anstrengungen und Bemühungen aus der Zeit der Jahrhundertwende für den Fortschritt und das höhere Niveau der ungarndeutschen Dichtung durch die jungen Ofner und Pester Dichter im Jahre 1805 geradezu verwirklicht. Mit feierlichen Worten verkündete er deshalb: Die „Verfasser sind meistens noch junge heranreifende Männer, und deswegen verdienen sie, wie ich

glaube, zweifach, daß das Vaterland ihrem Werth Gerechtigkeit erzeige. Aber auch abgesehen davon sind es größtentheils vollgiltige Beweise eines ächten poetischen Talents. Nur mehr Aufmunterung desselben! und ich bin überzeugt, Ungern werde sich Sänger erziehen, die ihm Ehre machen. Bemerkungswerth ist, daß sie alle Ofen und Pesth angehören. Gewiß ein willkommenes Zeugnis für die Kultur dieser 2 Städte.”(Hervorhebung, L.T.) Die anschließenden Worte verraten die Kenntnis der gleichzeitig erschienenen ungerechten negativen Kritik: „Und laut spreche ich es nochmals aus, mein Urtheil über jene Kunstgenossen; ein Urtheil, das mir kein mattherziger Krittler verkümmern soll. Noch mehr; diese lieblichen Äußerungen schöner Seelen gehören zugleich edlen Menschen an [...]. Man entdecke irgend eine seltene Fliege, einen neuen Pilz. Ihr könnt Bücher darüber voll Rühmens schreiben; Niemand wird dagegen etwas haben. Aber bringt die Titellose Seelengüte eines Menschen vor die Publicität, gleich findet man es anstössig [...]”<sup>80</sup>.

Aber weder solche Organisatoren des ungarndeutschen literarischen Lebens wie Rösler, die die hohen Maßstäbe für die Entwicklung der ungarndeutschen Lyrik gesetzt haben, noch seine unterschiedlichen Kritiker im In- und Ausland, die nach diesen Maßstäben ihre Urteile fällten, waren sich dessen bewußt, daß sich die echten poetischen Qualitäten dort konstituierten, wo die einheimischen Dichter nicht deutsche, sondern *ungarndeutsche* Gedichte schrieben: Denn - wie verlockend die Resultate der Gipfelleistungen der deutschen Lyrik auch waren, wie viel mit ihrer Nachbildung in der poetischen Selbsterziehung der Dichter sowie durch die einheimische Vermittlung dieser typischen deutschen Werte in der Geschmacksbildung der Leser auch erreicht werden konnte, - nur die Aufnahme der ungarischen Stoffe und Erlebnisse sowie deren schöpferische sprachliche Gestaltung und Einbeziehung in das moderne deutschsprachige Gedicht konnte ihnen authentische Originalität verleihen. Ohne diese „provinziellen“ Stoffe aus dem ungarischen Umfeld blieben sie - so widerspruchs voll das auch klingen mag - lediglich provinzielle deutsche Dichter am äußersten Rande der deutschsprachigen Poesie.

Nur die regionale ungarische Thematik verlieh den deutschsprachigen Dichtern Ungarns die notwendige künstlerische Authentizität und verband sie was hinsichtlich der regionalen literarischen Beziehungen noch bedeutender ist, auch mit den ungarischen Dichtern der gleichen Region, die sich gerade in dieser Zeit nicht ihrer Begabung und auch nicht ihren poetischen Leistungen entsprechend am rasch verbürgerlichenden literarischen Leben des Königreichs beteiligen konnten. Darüber hinaus, daß für die schöpferische Ausbildung von echten poetischen Werten die Einbeziehung der regionalen Stoffe unumgänglich ist, kommt also auch

dieser lyrischen Ersatzfunktion der ungarndeutschen Poesie innerhalb des Ofner und Pester literarischen Lebens eine wesentlich größere kulturhistorische Bedeutung zu als dem bewußten Versuch, lyrische Strukturen des Rokoko, des Klassizismus und Sentimentalismus, der Anakreontik und der Fabeldichtung von Deutschland nach Ungarn zu verpflanzen. Letzteres leisteten die damals noch ohne Ausnahme deutsch lesenden ungarischen Dichter auch ohne die Vermittlung durch ungarndeutsche Poeten; sie erzielten dabei sogar durch ihre fremde magyarische Sprache, die in diesen nachgeahmten Genres allein von ihnen erprobt wurde, ein wesentlich höheres Maß an Originalität als ihre deutsch dichtenden Landsleute.

Darum sind die besten Gedichte der ungarndeutschen Lyrik um 1800 vor allem unter denen zu suchen die in ihrem Inhalt - z.B. in der kulturellen oder sozialkritischen und politischen Thematik - deutlich ungarisch motiviert sind und somit scharf umrissene typologische Beziehungen zu den zeitgenössischen Gehaltsstrukturen der ungarischen Poesie aufweisen oder sich zumindest mit einem mehr oder weniger stark ausgeprägten Lokalkolorit von der großen Menge der damaligen deutschen Modestrukturen abheben. Dies fiel den meisten Dichtern um so leichter, als sie sich abgesehen von nur ganz wenigen Ausnahmen, mit Ungarn identifizierten. Oden und Hymnen an das ungarische Vaterland mit der Heraufbeschwörung der Glanzjahre der ungarischen Vergangenheit, hochschwingende Preislieder auf hervorragende Persönlichkeiten ihrer Gegenwart waren für sie deshalb genauso selbstverständlich wie der Ausdruck ihrer Beziehungen zum Stadt- und Landleben in und um Ofen und Pest. Sie gedachten mit feierlichen Worten des landnehmenden Fürsten Árpád, dessen Verehrung sie mit den größten zeitgenössischen Lyrikern Ungarns sowie miteinander verband, mögen sie voneinander auch so fern gestanden haben wie Samuel Bredeczky, der einst in Jena studierende protestantische Theologe aus der nördlichen Zips, und der im Süden des Landes, in der Stadt Szeged, geborene und in Wien studierte katholische Gruber. Die Gedichte, die Ode an das *Vaterland*<sup>81</sup> von Bredeczky und den *Hymnus an Pannonia*<sup>82</sup> von Gruber trennen nur die Gattung, die formale Gestaltung und der Umfang. Bredeczky ließ seine historischen Bilder von den Gipfeln der Karpaten auf das Land blickend in der nach Klopstockscher Art variierten sapphischen Strophe vorbeiziehen.

Gruber fleht „Mutter Pannonia“ in seinem Hymnus im elegischen Versmaß an: „Schütze Mutter dieß Volk, bewahre den Geist der Árpáden.“. Danach folgen heldenmütige Kampfvisionen wie bei Bredeczky. Die ungarische Historie wird allerdings der dichterischen Aussage gemäß in beiden Gedichten von der Warte der aufklärung gesehen. Bredeczky findet die thematische Kontrapunktion zu den „heroischen“ Metaphern der

blutigen Kämpfe („Ströme von Blut“, „Leich' auf Leichen gethürmt“ usw.) im Gedanken der idealen Zukunft des heilbringenden Friedens, und bei Gruber bildet Matthias Corvinus der Humanistenkönig, zu dem das Gedicht bis zum Schluß immer wieder zurückfindet die Achse seiner historischen Tableaus. Dieser ausgezeichnete Dichter verstand poetische Kontraste zu schaffen, wie sie erst zwei Jahrzehnte später in der romantischen Dichtung der Magyaren typisch wurden.

Rumreiche Schlachten aus der Türkenzeit feiert auch ein *Husarentied*<sup>83</sup> von J.K. Lübeck, allerdings in der Art der Rokoko-Singspielarien, und Heroen der ungarischen Geschichte, wie die Feldherren János Hunyadi, Miklós Zrínyi u.a., zitiert der Ofner Johann Paul Köffinger in den agitatorischen Gedichten für die Insurrektionserhebung in seinen *Liedern für Bewaffnete*<sup>84</sup>.

Von hohem kulturhistorischem Wert sind auch Gedichte, in denen sich das regionale Leben um 1800 in und um Ofen und Pest auffächert. Die poetische Beschreibung eines botanischen Sammlerausflugs durch den Ofner Norbert Purkhart in dem Gedicht *An Hrn Tobias von Koy*<sup>85</sup> läßt die zeitgenössischen Naturbilder von Ofen und Pest und ihren Vororten lebendig werden. Unverwechselbare Lokalbezüge weist auch die *Epistel an Ign. Frölich*<sup>86</sup> von Andreas Friedrich Halizky auf. In knapper Form wurden darin die typischen Pest-Ofener Modalitäten der Überquerung der Donau mit Kähnen und Booten, zu Fuß auf dem Eis und auf der Schiffbrücke verdichtet, inhaltlich einem Brief von Baron von Hofmannsegg<sup>87</sup> ganz ähnlich. Der zweite Teil des Gedichtes vergegenwärtigt das gemütlich-gesellige Zusammensein der Freunde in einer Altpester Wohnung beim harmonischen Genießen von Speisen, Wein, Tabak, „vertrautem Gespräch“ und dem „Trank von arabischen Bohnen“. Ofner und Pester Stadtatmosphäre von einer ganz anderen Seite bietet das Gedicht *Wie war mir da!* des Franz von Boros aus den *Ungarischen Miscellen* von 1805<sup>88</sup>. Die skizzenhafte Einblendung des beabsichtigten Selbstmordes einer im Elend verlassenen Mutter zweier Kinder am städtischen Donauufer bereichert die zeitgenössische Pest-Ofner Poesie um die Sicht auf soziale Spannungen in einer werdenden Großstadt. Ein Bild wie dieses widerspricht um 1800 allen thematischen und gehaltstypologischen Strukturen der ungarländischen Poesie. (Es wird eigentlich erst sieben Jahrzehnte später in der Budapester Poesie modern.)

Eine besondere typologische Kategorie repräsentieren ungarndeutsche Gedichte mit typischen Natur- und Landschaftsbildern. Hierzu gehören nicht nur solche dynamischen Bilder, wie man ihnen z. B. in einer Pußtadarstellung Grubers begegnet<sup>89</sup>, sondern auch die stimmungsvollen Metaphern der poetischen Landschaftsmalerei. Ihre Bedeutung ist um so

größer, da die ungarndeutsche Poesie nicht minder als die zeitgenössische deutsche Modedichtung von einer zeit- und raumlosen Naturszenerie beherrscht war. Die Naturschemata mit Hügeln, Tälern, Wiesen, Blumen, Bäumen, Bächen, Sonne, Mond und Sternen streben ihrer poetischen Funktion entsprechend lediglich danach, möglichst gegenstandslose und sublimierte Stimmungen und Regungen des Empfindsamen Geistes zu variieren und nachempfinden zu lassen. Aus der endlos eintönigen Reihe solcher ungebundenen Naturszenen der ungarndeutschen Anthologien heben sich diejenigen ab, welche das unverwechselbare pannonische Zuhause belichten, wenn etwa die Berghänge plötzlich mit hier und dort hochschießenden spitzen Pappeln, Mandelbäumen und rankenden Weinreben belebt werden, wie z. B. in folgenden Versen aus Röslers *Der Weinberg bey Acsa*<sup>90</sup>:

Schön gereihet, Berg heran und quer,  
Majestätisch auf zum Himmel strebend,  
Spitzen Pappeln ihr gezweige, bebend  
Flattert, rauscht, das schwanke Laub umher,  
Und die Rebe mit der süßen Last  
Rankt sich ihnen an ...

Zwischen Pappeln, zwischen Mandelzweigen,  
Schwesterlich vereint mit ihnen steigen  
Traubenvolle Reben in die Höh.

Die ungarndeutsche Lyrik wies am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts einen wesentlich höheren Grad an Authentizität auf als alle anderen literarischen Gattungen. Die Lyrik war auch die Gattung, in der man sich bewußt nach Qualitätsmaßstäben richtete. So ist es selbstverständlich, daß ihr damals ein bedeutenderer ästhetisch-poetischer Stellenwert im literarischen Leben zuerkannt wurde als der Prosa, mit der man ausschließlich zeitgenössischen Unterhaltungsinteressen zu entsprechen beabsichtigte, oder auch als den für den stets zunehmenden Bedarf des regen Ofner und Pester Theaterlebens geschaffenen einheimischen Dramen.

\*

\*

\*

Aus der regionalen Trivialprosa ragen nur die zweibändigen *Gedanken und Skizzen*<sup>91</sup> des Pest-Ofner Schauspielers Karl Herdt sowie die stimmungsvollen *Tageszeiten in mahlerischen Szenen-Darstellungen*<sup>92</sup> von Norbert Purkhart und Christophorus Rösler hervor. Karl Herdt verstand

besonders im ersten Band seiner Geschichten, die Erzählweise der spannenden trivialen Unterhaltung, die Gehaltsstrukturen von Nutzen versprechender aufgeklärter Lehrhaftigkeit und vorgetäuschte Harmonie-Empfindungen durch sentimentale Rührung technisch äußerst versiert miteinander zu verbinden. Die Erzählungen von Verführung (*Friederike die Verführte*), von gewaltsamer tragischer Trennung der Liebenden (*Karl und Klärchen*), von negativen Konsequenzen schlechter Erziehung (*Antonie*) sollten offenbar gleichzeitig erziehen und Freude am Lesen bereiten. Interessant sind auch manche empfindsamen Skizzen wie z. B. *Der Zweifel*, der einen sentimental meditativen Monolog in der Art des *Jünglings am Bache* oder *Des Mädchens Klage* an das Donauufer verlegt, oder auch das *Tagewerk*, in dem der sich in Kontemplation ergehende Autor die lasterhafte *vita activa* der Großstadt mit dem offensichtlichen Erlebnishintergrund von Ofen und Pest anprangert. Die pathetische Deklamation des Stils verrät dabei manchmal den Schauspieler: Im Text scheinen nicht selten Worte eines leidenschaftlich agierenden Ferdinand durch.

Moderner noch als Herdts *Skizzen* war am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die sentimentale Stadtidylle von Norbert Purkhart und Rösler, deren städtische Partien, ohne Konkreta von Ofen und Pest zu verzeichnen, mit allen Details die Atmosphäre dieser von Tagesanbruch bis Mitternacht geschäftig pulsierenden Städte aufkommen lassen. „[...] die Schilderungen [...] lebhaft, blühend, interessant [...]“ - wie es in einer Rezension der Pester *Ungarischer Miscellen* steht<sup>93</sup> - „[...] sind [...] in einem r e i c h e n, r e i c h e n Deutsch, und in einer so wohlklingenden Prosa geschrieben, daß wir dreist behaupten dürfen, Ungarns deutsche Literatur habe nichts ähnliches aufzuweisen.“ Diese schon damals gewürdigte künstlerische Ausdruckskraft ist gewiß nicht nur der stilistischen Gewandtheit der Autoren, sondern auch ihrer Veranlagung zu verdanken, mit der sie es verstanden, das erlebte Lokalkolorit der beiden zusammengewachsenen Städte Ungarns authentisch nachempfinden zu lassen.

\*

\*

\*

Das Ofner und Pester Theater (Gesamtpersonal im Jahre 1808: 101) spielte in beiden Städten regelmäßig alternierend (1789-1810 unter der Leitung der Direktoren Bergopzoom, Kumpf, Graf Emmanuel Unwerth, Eugen Busch, Aloys Cibulka und Anton Jandl)<sup>94</sup>. Aufgeführt wurden deutsche Klassiker, zeitgenössische deutsche und österreichische Erfolgstücke, ungarndeutsche Dramen, verhältnismäßig viele Opern und Singspiele. Geringere Ansprüche befriedigten die für Schaulustige nach Wiener Muster veranstalteten Aufführungen im Pester Sommer- oder Kreuzer-

Theater (darunter recht viele Stücke und Szenen mit ungarischem Lokalkolorit)<sup>95</sup> und vor 1800 das spektakuläre schauerliche Angebot im Pester Amphiteater, der sogenannten *Tierhatz*, sowie zu Marktzeiten die vielen Jahrmarktspiele. Aus der ungarndeutschen Dramenliteratur gehören zu den literaturhistorisch bedeutenderen Pest-Ofner *Hungarica*-Drucke Johann Jungs Lustspiel *Die Restauration*<sup>96</sup> und vor allem das seinerzeit wirkungsvollste deutsche historische Drama über die Anfänge der Geschichte des Königreichs Ungarn unter dem Titel *Stephann [!] der Erste König der Hungarn*<sup>97</sup>, verfaßt und veröffentlicht von dem in Prag geborenen Franz Xavier Girzik, der zwei Jahrzehnte lang einer der berühmtesten Schauspieler, Opernsänger und Dramatiker des Pest-Ofener Theaterlebens war. Die begeisterte Ungarnverbundenheit dieses Erfolgsstückes des nach seiner Geburt Prager deutschen Autors ist für die meisten in Ofen und Pest lebenden deutschsprachigen Intellektuellen bezeichnend. Unter dem Titel des Dramas ist die folgende Widmung Girziks zu lesen: „Der edlen Nation der Hungarn in Unterthänigkeit gewidmet von ihren [!] Verehrer dem Verfasser.“ Das Stück wurde zwei Jahrzehnte später (1813) von dem damals angehenden und später zum bedeutendsten Klassiker der ungarischen Dramenliteratur avancierten József Katona in ungarischer Sprache umgearbeitet. Katonas Umgang mit Girziks Drama wurde somit zur wichtigsten dramaturgischen Vorübung für das seither bekannteste ungarische historische Drama, den 1815 geschriebenen *Ban Bánk*.

\*

\*

\*

*Die deutschsprachigen Hungarica-Drucke, Zeitschriften, Zeitungen, Almanache, Taschenbücher, Gedichte, Erzählungen, Dramen, Kalender u.a. hatten am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eine äußerst beachtenswerte kulturhistorische Bedeutung in Ungarn. Sie dienten nämlich damals nicht nur der Vermittlung der kulturellen Werte zwischen dem Vielvölkerkönigreich, den deutschsprachigen Ländern und den deutsch lesenden Intellektuellen Mittel- und Osteuropas, wie dies auch vor und nach diesen rund anderthalb Jahrzehnten von 1795 bis 1810 schon immer der Fall war und bis heute nachweisbar ist*<sup>98</sup> Sie wurden um 1800 vor allem in den Zentren des Königreichs, in Ofen und Pest, durch das damals noch ungetrübte Hungarus-Bewußtsein ihrer Verfasser zu konzentrierten Trägern von regional und überregional höchst aktuellen Inhalten und damals modernen kultur- und literaturhistorischen Trends eines lebendig pulsierenden literarischen Lebens, an dem sich die magyrischen Literaten wegen historischer und politischer Zwänge sowie soziologischer Realitäten vorübergehend bei weitem nicht in

dem Maße wie ihre deutsch schreibenden Zeitgenossen beteiligen konnten. So erhielten die *deutschen Hungarica* in der Geschichte der ungarischen Kultur und Literatur zwischen 1795 und 1810 - vor allem in Ofen und Pest - neben ihrer kulturellen Vermittlerrolle zeitweilig auch eine außerordentlich wichtige *literaturhistorische Ersatzfunktion*.

Auf den Maximen der Aufklärung und des Patriotismus konstituiert sich nämlich in dieser Zeit der größte und vor allem der qualitativ bessere Teil der deutschsprachigen literarischen Produkte im ungarischen Königreich, nicht anders also als die der gleichzeitig ungarisch schreibenden Autoren. Inhaltlich waren sie von den Ideen der Aufklärung getragen, mit denen sich ihre Dichter durch ihre ganze Bildung, aber auch durch vielfache Kontakte zu den ausländischen Zeitgenossen in Jena, Weimar, Göttingen, Dresden, Leipzig, Wien u.a.m. auf das engste verbunden fühlten. Der weltoffene Horizont ihrer aufgeklärten Weltanschauung reichte damit weit über die eigene Heimat hinaus. Doch wenn es in ihren Gedichten, Erzählungen oder Dramen um ihre persönliche Stellungnahme ging, so galten ihre aufgeklärten Prinzipien, die große Gegenwartszuversicht, der feste Zukunftsglaube und der entschiedene Einsatz für gesellschaftlichen Fortschritt, sozialen Wohlstand, individuelle Bildung sowie für die allgemeine Durchsetzung der natürlichen Rechte der Menschen *immer Ungarn, dem Vaterland*, zu dem sie sich mit ihrem engagierten Hungarus-Bewußtsein stets bekannten. Von der Aufklärung her kommend war es für sie selbstverständlich, daß dieser Patriotismus die engen Grenzen ihrer eigenen Nationalität überschreitend den ganzen Vielvölkerstaat Ungarn umfaßte. Neben den konvergierenden ökonomischen und politischen Interessen des deutschen Städtebürgertums und des (deutsch oder ungarisch schreibenden) ungarischen Adels fühlten sich die Ungarndeutschen vor allem wegen dieses ungarnerverbundenen, gleichzeitig aber auch weltoffenen Geistes aller an der Aufklärung geschulten Intellektuellen des Landes auch mit den Schriftstellern der Magyaren auf das engste verbunden. So trennt die deutschsprachigen *Hungarica*-Drucke um 1800 von den gleichzeitigen ungarischen lediglich die Sprache. Da sich das (haupt)städtische literarische Leben in Ofen und Pest damals (mindestens der Zahl nach) vor allem für die *deutschen Hungarica*-Drucke als tragfähig erwies, erhöht sich ihre Bedeutung sowohl in ihrer kulturellen Vermittlerrolle als auch in ihrer literaturhistorischen Ersatzfunktion in außerordentlichem Maße.

#### Anmerkungen:

- 1 Der Aufsatz ist Teil einer zur Zeit vorbereiteten Monographie über das deutschsprachige literarische und kulturelle Leben im Königreich

Ungarn um 1800. Dazu sind bereits erschienen: 1. Patriotismus und nationale Identität im Spiegel der deutschsprachigen Dichtung im Königreich Ungarn um 1800. - In: Berliner Beiträge zur Hungarologie. Bd. 4. 1989. S. 7-55. - 2. Typologische Verknüpfungen deutscher und ungarischer Dichtung in der ungarndeutschen Lyrik um 1800. - In: Neohelicon. Acta comparationis Litterarum Universarum. Jg. 19. H. 1 (1992) S. 35-48. - 3. Theatervorstellungen im deutschsprachigen Ofen und Pest um 1800. - In: Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest 1993. S. 369-378. -- Budapest Beiträge zur Germanistik. Bd. 24.

- 2 Zoltán Ács: Nemzetiségek a történelmi Magyarországon [Nationalitäten im historischen Ungarn]. Budapest 1984. S. 178 f.
- 3 Béla Bellér: A magyarországi németek rövid története [Kurze Geschichte der Ungarndeutschen]. Budapest 1981. S. 9-11.
- 4 Die Siebenbürger Sachsen werden aus dieser Arbeit im weiteren wegen ihrer Sonderstellung und ihrer äußerst spärlichen Beziehungen zum literarischen Leben in Ofen und Pest ausgeklammert.
- 5 Ernst Moritz Arndt: Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 u. 1799. 1. Theil. 2. verb. u. vermehrte Aufl. Leipzig 1804. S. 294.
- 6 Robert Gragger: Geschichte der deutschen Literatur in Ungarn. Von Maria Theresia bis zur Gegenwart. Wien, Leipzig 1914. S. 3. u. 9.
- 7 Budapest története a török kiűzésétől a márciusi forradalomig [Die Geschichte von Budapest von der Austreibung der Türken bis zur Märzrevolution]. Red. v. Domokos Kosáry. Budapest 1975. S. 8. u. S. 373 f. = Budapest története III.
- 8 Ernst Moritz Arndt, a. a. O. S. 314.
- 9 Ungrische Miscellen. Hrsg. v. Dr. Johann Karl Lübeck. Pest 1805. S. 83.
- 10 Bevölkerungszahl im Jahre 1787 in Debrecen: 29.100.- Preßburg: 26.000. - Szeged: 21.500. - Szabadka: 20.700. Raab: 12.800. Ödenburg: 12.000. Komárom: 12.000. - die Zipser Städte: 4.000 - 10.000. Budapest története a török kiűzésétől a márciusi forradalomig, a. a. O. S. 11.

- 11 Reise des Grafen Hofmannsegg in einige Gegenden von Ungarn bis an die türkische Gränze. Ein Auszug aus einer Sammlung von original-Briefen. Görlitz 1800. S. 100.
- 12 Namensfeyer Sr. Kön. Hoheit des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungern, zu Ofen den 19. März 1805. - Ungrische Miscellen. 1805 Bd. 2. S. 56.
- 13 Reise des Grafen Hofmannsegg, a. a. O. S. 112.
- 14 In Pest war seit 1723 die Königliche Kurie mit der sogenannten Septemvirtafel und der Königlichen Tafel (= die höchsten Organe der Rechtssprechung) angesiedelt, im Jahre 1784 zogen die „Statthalterey“, die Landeskammer sowie das „General-Commando“ (= die oberste Militärbehörde) von Preßburg nach Ofen, und vom 7. August 1791 war die königliche Burg in Ofen der Sitz des Palatins, des Statthalters des Königs (Alexander Leopold bis 19. 9. 1795, Joseph Paul bis 13. 1. 1847 - beide Brüder des in Wien residierenden Habsburgischen Herrschers Franz I.).
- 15 Sándor Domanovszky: József nádor iratai [ Die Schriften des Palatins Joseph]. Bd. 1. 1792-1804. Budapest 1925. S. 437.
- 16 Karl Anton Gruber: Hymnus an Pannonia. Wien: A. Pichler 1804. S. 30 f.
- 17 Budapest története, a. a. O. S. 128-138, 397-405.
- 18 Dezső Rexa: Az első magyar színelőadások Pesten és Budán [Die ersten ungarischen Bühnenaufführungen in Pest und Ofen]. - In: Tanulmányok Budapest múltjából [Studien aus Budapests Vergangenheit]. Red. v. Albert Gárdonyi u. Károly Némethy. Bd. 3. Budapest 1934. S. 127-137.
- 19 Karl M. Kertbeny: Zur Theatergeschichte von Budapest. - In: Ungarische Revue. Bd. 1. Leipzig, Berlin, Wien 1881. S. 639. - Vgl. auch Dezső Rexa, Anm. Nr. 18. S. 129.
- 20 Ernst Moritz Arndt, Anm. Nr. 7. S. 294.
- 21 Musen-Almanach für Ungarn auf das Jahr 1801. Hrsg. v. Christ Rösler. Preßburg: Im Schauffischen Verlag (1800). 168 S.
- 22 Musen-Almanach von und für Ungern auf das Jahr 1804. Pest: Verlag bei Konrad Adolph Hartleben (1803). 190 S.

- 23 Patriotisches Wochenblatt für Ungern zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen für Leser aus allen Ständen. Hrsg. v. Johann Karl Lübeck, Doktor der Arzneikunde. Pesth bei Konrad Adolph Hartleben, Buchhändler in der Waitznergasse 1804. 4 Bde. 52 Nr.
- 24 Zeitung für Damen. Hrsg. v. Joseph Leyrer. Wochenzeitung, ersch. v. 12. 11. 1806 jeden Mittwoch, von 1809 an unter dem Titel Neue Zeitung für Damen und Leser ausgebildeter Stände.  
Zeitung für Herren und Damen. Hrsg. v. Joseph Leyrer. Wochenzeitung, ersch. vom 28. Februar 1807 jeden Sonnabend. Bekannt sind 22 Nummern bis 25 Juli 1807.
- 25 Kritischer Anzeiger der neuesten Literatur. In der Ungarischen Nationalbibliothek/Budapest (OSZK Signatur: H 23828) nur 15 Hefte v. 1803 vorhanden.
- 26 Pester Kundschaftsblatt. „Nr. 1. Pest den 1. Juny 1805“. Bereits im seitenlangen Untertitel werden „interessirende und nützliche angenehme Gegenstände“ angekündigt. Laut Plan S. 2. stehen „Istens Moralische Abhandlungen, welche die Erforschung und Kenntniß des Herzens und der Leidenschaften des Menschen zum Endzweck haben.“ Die Zeitung berichtet auch hin und wieder über „die schönen Künste“ und über Moralbegriffe und veröffentlicht auch einige Gedichte.
- 27 Kalender von Ofen und Pest für 1809. Hrsg. v. Rösler. Pest, in Commission bei Konrad Adolph Hartleben [1808?]. S. 43. u. 75.
- 28 Gregor Berzeviczy: Ungarns Industrie und Commerz. - In: Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten. Hrsg. v. J. A. Hildt. Weimar 1802. Nr. 19-29.
- 29 [Jakob Glatz:] Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Teutschland 1799. 348 S.
- 30 Martin Schwartner: Statistik des Königreichs Ungern. Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Ofen, gedruckt mit königl. Universitäts-Schriften 1809. S. 129.
- 31 [Mihály Vörösmarty:] Rumynak [An Rummy]. - In: Kritikai Lapok. Hrsg. v. József Bajza. Pest 1834. H. 4. S. 160. - Deutsche Übersetzung v. Gusztáv Heinrich. - In: Gusztáv Heinrich: Karl Georg Rummy. Ungarische Revue. 1881. S. 359. - G. Heinrich hatte das in

- „Kritikai Lapok” anonym erschienene Epigramm fälschlich dem Herausgeber der Zeitschrift zugeschrieben. Ebenda, S. 358.
- 32 Bruchstücke über Ungarn. (Preßburg, im April 1802). - In: Zeitung für die elegante Welt. 1802. Bd. 2. H. 55. Spalte 433-436.
- 33 Über den Charakter dre drey Hauptnationen Ungarns und den Zustand der dasigen Literatur. - In: Der neue teutsche Merkur. 1803. Bd. 3. H. 10. S. 433-458; H. 11. S. 516-526.
- 34 Karola Doromby: Schedius Lajos mint német-magyar kultúrközvetítő [Ludwig Schedius als deutsch-ungarischer Kulturvermittler]. Budapest 1933. S. 24-26. -- Német philológiai dolgozatok LVI.
- 35 Ebenda, S. 28-31.
- 36 Elemér Jancsó: A magyar szabadkőművesség irodalmi és művelődéstörténeti szererpe a XVIII. században [Die literarische und kulturhistorische Rolle des ungarischen Freimaurertums im 18. Jahrhundert]. Cluj 1936. S. 211.
- 37 Ebenda, S. 210
- 38 Vgl. Karola Doromby, a. a. O. S. 28.
- 39 Ebenda, S. 27.
- 40 Elemér Jancsó, a. a. O. S. 235.
- 41 Sándor Domanovszky, a. a. O. S. 32 f. u. 36-54.
- 42 Ebenda, S. 50.
- 43 Ebenda, S. 36.
- 44 Ebenda, S. 54.
- 45 Jolán Kádár: A budai és pesti német színház története 1812-ig [Geschichte der deutschen Schauspielkunst in Ofen und Pest bis 1812]. Budapest 1914. S. 74-76 -- Német philológiai dolgozatok XIII.
- 46 Karola Doromby, a. a. O. S. 60.
- 47 Sándor Domanovszky, a. a. O. S. 222-224.
- 48 Ludwig Schedius: Fragment aus einem Oratorium: Das Weltgericht. - In: Musenalmanach [...] 1804, a. a. O. S. 32-33.
- 49 In: Literärischer Anzeiger für Ungern. Pest 1798. S. 50 f.

- 50 Gregor Berzeviczy, a.a. O.
- 51 Johann Georg Schmitz: Ode auf seine k. k. Hoheit Joseph, Erzherzog von Österreich, Palatin von Ungarn, bey Gelegenheit Höchst dero Ankunft zu Großblomnitz in der Zips, im August 1806. - In: Musenalmanach von und für Ungarn auf das Jahr 1808. Hrsg. v. Karl Georg Rumi. Leutschau, gedruckt bey Joseph Karl Mayer (1807). S. 47-50.
- 52 Ilona Szepessy: Grumbenfelsi Gruber Károly Antal hazai német író élete és irodalmi működése [Leben und literarisches Wirken des ungarndeutschen Schriftstellers Karl Anton Gruber von Grubenfels]. Székesfehérvár 1918. S. 70. -- Német philológiai dolgozatok XXIV.
- 53 Albert Gárdonyi: Magyarországi könyvnyomtatás és könyvkereskedelem a 18. században [Buchdruckerei und Buchhandel in Ungarn im 18. Jahrhundert]. Budapest 1917. S. 45-50.
- 54 Jolán Kádár, a. a. O. S. 80 f.
- 55 Siehe dazu die insgesamt etwa 400 Seiten umfassenden Korrespondenznachrichten über die Literatur und Kultur im Königreich Ungarn im Neuen Teutschen Merkur von 1802 bis 1808. - Vgl. dazu L. T.: „Der Neue Teutsche Merkur“ als Quelle historisch-hungarologischer Untersuchungen für den Zeitraum 1802-1808. - In: Berliner Beiträge zur Hungarologie. Bd. 1. S. 123-151.
- 56 Ludwig Schedius: Vorbericht. - In: Literärischer Anzeiger für Ungern. 1798. Bd. 1. Nr. 1. S. 9.
- 57 Ebenda.
- 58 Ebenda. S. 12. - Sowie Ludwig Schedius: Einleitung. - In: Zeitschrift von und für Ungern zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur. 1802. Bd. 1. H. 1. S. 14 f.
- 59 Pesth, verlegt bey Kammelohr: Musenalmanach für das Jahr 1798, den Ofner und Pester Schönen gewidmet. 5 Bogen. - Berspr. in: Literärischer Anzeiger 1798. Nr. 3. S. 15 f.
- 60 Im Gegensatz dazu bittet Ch. Rösler in der Einleitung zu seinem ersten Musen-Almanach seine Leser wiederholt, „auf die Schwierigkeiten“ der Erscheinung „Rücksicht zu nehmen“. „Dieser Schwierigkeiten,, schrieb er, „waren hier nun unzählige“, und er wird noch deutlicher, als er den Satz mit folgenden Worten und folgender rhetorischer Frage

fortsetzt: „*dieß wird jeder Kenner Ungarns unbedingt zugeben. Sollten sich die Unternehmer durch sie abschrecken lassen?* (Hervorhebungen, L. T.). In: *Musen-Almanach* [...] 1801, a. a. O. S. 1 f.

- 61 Ludwig Schedius: Vorbericht, a. a. O. S. 12.
- 62 In: *Literarischer Anzeiger* 1798. Nr. 8.
- 63 *Musen-Almanach* [...] 1801, a. a. O. S. 1. u. 4.
- 64 *Zeitung für die elegante Welt* 1801. Bd. 1. H. 1. Sp. 22f. sowie ebenda H. 76. Sp. 616.
- 65 *Musen-Almanach* [...] 1801, a. a. O. S. 3 f.
- 66 Ein typischer Vers des deutschen Sentimentalismus. - Friedr. B. Hessen: Glosse. - In: *Zeitung für die elegante Welt* 1804. Bd. 4. H. 85. Sp. 680.
- 67 *Ungrische Miscellen* 1805. H.2. S. 94 f.
- 68 Christophorus Rösler: An Ungarns Dichter und die es werden wollen. - In: *Ungrische Miscellen* 1805. H. 3. S. 27-37.
- 69 *Musen-Almanach* [...] 1804, a. a. O. S. 14-16.
- 70 Ludwig Schedius: *Musen-Almanach* [...] 1804. In: *Zeitung von und für Ungern* 1803. Bd. 4. H. 5. S. 306-309.
- 71 Siehe z. B. Johann Karl Lübeck: An Rösler. - In: *Musen-Almanach* [...] 1801, a. a. O. S.163-167; - Ch.Rösler: Antwort an Lübeck. Ebenda, S. 167, 168, 169, 168 (durch Fehler in der Paginierung wiederholt sich die letzte Seitenzahl!); - Christophorus Rösler: Antwort an Theone (= die Dichterin Theresia Artner, L. T.). Ebenda, S. 42 f.; - Andreas Friedrich Halizky: Epistel an I. Frölich. - In: *Musen-Almanach* [...] 1804, a. a. O. S. 33 f.; - Norbert Purkhart: An Hrn Tobias v. Koy. - In: *Ungrische Miscellen* 1805. H. 3. S. 87-92; - Ch. Rösler: An Fr[anz] B[oross]. Ebenda 1805. H. 2. S. 99 f.
- 72 *Musen-Almanach* [...] 1801, a. a. O. S. 111-113.
- 73 Ebenda, S. 46-51.
- 74 Ebenda, S. 2.
- 75 Anhang zu *Musen-Almanach* [...] 1804, a. a. O. S. 164-190.

- 76 Ludwig Schedius: Musenalmanach [...] 1804. - In: Zeitung von und für Ungern 1803. Bd. 4. H. 5. S. 309.
- 77 Ungrische Miscellen 1805. H. 3. S. 2 f.
- 78 Vgl. dazu Marianne Zuber: A hazai németnyelvű folyóiratok története 1810-ig (Geschichte der ungarländischen Zeitschriften bis 1810). Budapest 1915. S. 95-98. = Német philológiai dolgozatok XVII.
- 79 Fortgesetzte Nachrichten über Ungarns neueste Literatur und Kultur. In: Der neue deutsche Merkur 1803. H. 3. S. 215.
- 80 Ungrische Miscellen 1805. H. 3. S. 36.
- 81 Musen-Almanach [...] 1801, a. a. O. S. 15-17.
- 82 Karl Anton Gruber: Hymnus an Pannonia. Wien: A. Pichler 1804. 48 S.
- 83 Musen-Almanach [...] 1801, a. a. O. S. 145-148.
- 84 Johann Paul Köffinger: Lieder für Ungarns Bewaffnete. Pannonien 1809. 16 S.
- 85 Ungrische Miscellen 1805. H. 3. S. 87-92.
- 86 Musen-Almanach [...] 1804. S. 33 f.
- 87 Reise des Grafen Hofmannsegg, a. a. O. S. 110-112.
- 88 Ungrische Miscellen 1805. H. 3. S. 92.
- 89 Karl Anton Gruber: Hymnus an Pannonia, a. a. O. 18 f.
- 90 Musen-Almanach [...] 1804, a. a. O. S. 57 f.
- 91 Karl Herdt: Gedanken und Skizzen. 2 Bde. Pest: gedruckt bey Matthias Trattner 1796, 1797. II2, 146 S.
- 92 Die Tageszeiten in mahlerischen Scenen-Darstellungen. Geschildert v. Chr. Rösler u. Norb. Purkhart. Ofen 1805. 64 S.
- 93 Ungrische Miscellen 1805. H. 3. S. 85.
- 94 Siehe dazu L.T.: Theatervorstellungen im deutschsprachigen Ofen und Pest um 1800. - In: Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Prof. Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest 1993. S. 369-378. = Budapest Beiträge zur Germanistik 24.

- 95 Siehe ebenda, sowie Hedvig Belitska-Scholtz u. Olga Somorjai: Das Kreutzer-Theater in Pest (1794-1804). Wien, Köln, Graz 1988. 155 S.
- 96 Johann Jung: Die Restauration. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. Ofen, gedruckt bey Anna Landerer 1806. 168 S.
- 97 Stephann [!] der Erste König der Hungarn. Ein Schauspiel in 6 Aufzügen von (Franz) Xavier Girzik, Mitglied der hochgräflichen Unwerth schen deutschen Operngesellschaft in Ofen und Pest. Pest 1792 (2. Aufl. 1803). [Ofen] Druck Johann Michael Landerer. 184 S.
- 98 Ich verweise hier auf wissenschaftliche, populärwissenschaftliche und belletristische Arbeiten sowie wissenschaftsorganisatorische Unternehmungen, Übersetzungen und Nachdichtungen von Karl Gottlieb Windisch, Schedel-Toldy, Karl M. Kertbeny, Robert Gragger, Paul Kárpáti u.a.)